Kopf und Herz
oder
Natur und Bibel.

Philosophische Dichtungen
im Geiste Heinrich Heine's.

I. Serie:
Schöpfungsgedanken
von
L. Monolith.

Preis: 1 M. 20 Pf.

1881.
Im Verlage von L. Einstein in Nürnberg
im „Deutschen Hof", Pfannenschmiedsgasse Nr. 22,
III. Etage.

NB. Der Preis eines jeden Bandes mußte von 100 auf 120 Pf. erhöht werden, weil der anfänglich vermeinte Umfang von 6 Bogen auf fast 8 Bogen sich ausdehnte; übrigens kommt es im Selbstverlage immer noch bedeutend billiger zu stehen, als auf dem buchhändlerischen Wege.

Kopf und Herz

oder

Natur und Bibel.

Philosophische Dichtungen

im Geiste Heinrich Heine's.

I. Serie:

Schöpfungsgedanken

von

L. Monolith.

1881.

Im Verlage von L. Einstein in Nürnberg im Deutschen Hof,
Pfannenschmiedsgasse Nr. 22, III. Etage.

Motto:

Dem ganzen Weltall gilt mein grübelnd Sinnen —
Und was man Gott nennt, glaub', steckt mit darinnen.
Sucht' ich den Gott, den Wahn so würde nennen,
Ich würde nie das Göttliche erkennen.

(Alexander Wießner.)

Seinem theuren Schwager

Gäb Heilbronner

Privatier in München

zur belehrenden Unterhaltung dankbarst zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

An der Herausgabe dieser Dichtungen, welche mir der heilige Geist der Natur und der alten hebräischen Bibel in die Feder dictirte, trage nicht ich die Schuld, sondern meine Freunde und sonstige gute Bekannte, die sie im Manuscripte gelesen, drangen in mich, dieselben einem gelehrten und nicht gelehrten Publikum zu übergeben. Es ist, nach meiner unmaßgeblichen Ansicht, das Schlechteste, was bisher aus meiner Gedankenfabrik hervorgegangen, aber die Geschäftsjahre der neuesten Aera haben in mir die pessimistische Ueberzeugung befestigt, daß gerade die beste Waare die wenigsten Käufer findet. Im geistigen Leben und Treiben ist dieses leider nur noch mehr der Fall; denn auch da finden diejenigen Geistesprodukte, welche ewige Wahrheiten in sich bergen und die der gelehrte Denker mühsam aus dem tiefen Schachte der geheimnißvollen Natur hervorgeholt, einen geringeren Absatz als Romane, in welchen selten ein wahres Wort enthalten ist. Ja, ich kenne mosaische Buchhändler, die mit katholischen Gebetbüchern und Heiligenbildern handeln und dabei steinreich geworden sind. Man muß eben auch die Religion als eine Waare behandeln wie gedruckte Kattune und andere Stoffe, bei denen die

Masse den Gewinn bringt. So kannte ich z. B. einen jüdischen Geistlichen, der ein neues Gebetbuch zusammengemacht, und in welchem schon die paar hebräischen Worte, die er auf dem Titelblatt angebracht (alle anderen waren nicht von ihm), bezeugen, daß er noch nicht einmal auf der Stufe des status constructus angekommen war, und doch hat er für dieses einzige Machwerk zwanzigmal mehr Honorar erhalten, als Andere, die jahraus jahrein die besten wissenschaftlichen Blätter unserer Zeit mit funkelnagelneuen Weltgedanken erfüllen. Denn „je gelehrter eine Arbeit, desto geringer der Absatz," darf als stereotyper Grundsatz aufgestellt werden. So ein Rabbi wird oftmals schon im Leben kanonisch verehrt, während die Männer der Wissenschaft gemeiniglich erst nach dem Tode solcher Ehre theilhaftig werden, wenn sie schon längst nichts mehr davon verspüren. Andrerseits haben gewöhnlich die Verleger den besten Profit von dem Gedankenverschleiße eines großen Kopfes, dessen reichen Inhalt sie nach besten Kräften auszubeuten verstehen, wie es z. B. unserem Dichter Heine erging, dessen Lectüre mich ja zu dieser Arbeit angeregt hatte. Erzählte er doch selbst, wie er wieder einmal nach Hamburg kam, seine alte Mutter nochmals zu sehen und bei dieser Gelegenheit die stolzen Paläste erblickte, die sich sein Verleger Campe aus seinen gedruckten Gedanken hatte bauen lassen: „Das sind die Monumente, die ich mir errichtet habe."

Wie meine Leser aus dem Eingange dieser Dichtungen (Gedichte wage ich sie kaum zu nennen) ersehen können,

befand ich mich zu der Zeit, als ich dieselben in der stillen Geschäftsperiode des heurigen Januarmonats niederschrieb, noch in den unsanften Banden Merkurs, des alten Gottes der Kaufleute und Diebe. Nun aber habe ich durch herkulische Anstrengungen, indem ich den Augiasstall eines alten Waarenlagers glücklich ausgemistet, mein seit 16 Jahren in Fürth, Schwabacherstraße Nr. 51, mit der scrupulösesten Gewissenhaftigkeit betriebenes „Herrengarderobegeschäft“ im August dieses Jahres unter des Gottes Merkur allergnädigstem Beistande aufgegeben und dafür eine „Schriftstellerei“ im Deutschen Hof zu Nürnberg,*) in welcher Stadt ich schon seit 10 Jahren residire, errichtet, wobei ich mit der gewohnten Gewissenhaftigkeit wie in meinem früheren Geschäfte, meine diesbezüglichen Artikel zu verwerthen suchen will.

Ich werde von nun an statt in Röcken, Hosen, Westen, männlichen Schlafröcken ꝛc. in Anschauungen, Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen und Schlußfolgerungen ꝛc. machen, und lade alle Diejenigen, welche außer den täglichen Ausgaben unseres heutigen theuren Erdendaseins für des Leibes Nahrung und Nothdurft auch noch etliches Kleingeld (eine Mark, resp. hundert Pfennige) für geistige Bedürfnisse zu erübrigen im Stande sein sollten, im höflichsten deutschen Schriftstellertone zur Anschaffung dieses literarischen Machwerkes ein, welches der philosophische Geist des Verfassers mit der Muse geschäftlicher Langweile, die nach Schopenhauer der größte Feind des Menschen ist, zu Tage

*) Bitte, auf diese meine Firma für die Zukunft genau zu achten!

gefördert hat. Mögen auch die „Geschmäcker“ unter dem Lesepublikum noch so verschieden sein; mögen auch die Urtheile über die Qualität meiner Waare so weit auseinandergehen, wie die Ansichten der Menschen selbst: Eines glaube ich mich bei alledem versichert halten zu dürfen, daß nämlich der Grundsatz: „Ein Buch, welches nicht verdient zwei Mal gelesen zu werden (wie z. B. die Mehrzahl unserer Romane), verdient nicht, daß man es auch nur ein Mal lese,“ zu Gunsten dieses Büchleins ausfallen werde; denn wenn ich auch nur das Einzige dabei erreiche, daß das Volk (darunter verstehe ich nicht nur, wie Auerbach sagt, dasjenige Publikum, welches den Kaffee aus der Untertasse trinkt und dabei geschmierte Stiefel trägt, sondern auch dasjenige, das seinen Mokka aus der Obertasse schlürft und in fein lackirten Stiefeletten die wohlduftenden Rauchwölkchen einer süperben Havannah der reichverschnörkelten Meerschaumspitze entsteigen läßt,) daraus etwas lernt, somit einen geistigen Gewinn für das ganze Leben zieht, dann ist mit solchem Resultate von ganzem Herzen zufrieden gestellt

Sein Verfasser.

Nürnberg im Oktober 1881.

I.

Weltschmerz.

Wie die Schnecke ihre Hörner
In das wohlgeformte Häuschen,
Also zieh' auch ich zusammen
Meine Nerven im Gehirn.

Und verdichte die Gedanken
Zu poetischer Verdichtung,
Mag von Prosa nichts mehr wissen,
Die sich regellos verflüchtigt. —

In dem endenlosen Raume
Kann Reales nur sich bilden
Durch Verdichtung, auch die Dichtung
Ist Verdichtung der Gedanken. —

Auch sie dränget die Gedanken
In den Rahmen uns'rer Sprache
Sylbenfüßig schön zusammen,
Wie es Aug und Ohr verlangen. —

Ist das Ohr doch selbst gepaaret,
Wie das Auge und der Fuß
Nach harmonischem Gesetze,
Und so auch die Versefüße. —

Also ist die Dichtung auch
Ein Naturprodukt, Gedanken
Und Gefühle abgerundet
Zu harmonischer Verdichtung. —

Darum muß der Dichter auch
Von Natur ein Dichter sein,
Dieser ist von Gottes Gnaden,
Eine Genie des Universums. —

Dieses aber nicht allein
Ist der Grund, warum mein ganzes
Dichten, Schaffen, Sehnen, Streben
So trophäisch sich gestaltet. —

Denn die Gegenwart ist so ein
Elend Zerrbild, wo die rohen
Kräfte walten und aus welchen
Kein Gebild entstehen kann. —

So ein schönes Friedensbild,
Das ein ruhig' Anschau'n bietet;
Darum ist die Zeit so trostlos,
Ekelhaft und weltverächtlich. —

Schon sind es der Jahre sechse,
Daß ich Unheil prophezeie,
Weil mein Geist schon längst es merkte,
Daß wir nicht auf rechtem Wege. —

Doch es ging mir selbstverständlich,
Wie von jeher den Propheten,
Die nur Unheil sehen konnten
Und kein Schmeichelwörtchen hatten. —

Meine eigene Familie
Und die übrigen Genossen
Haben nur mich ausgelacht,
Wenn ich vor der Zukunft warnte. —

Ging es denn dem Jeremias
Nicht auch so mit seinen Worten,
So daß man noch heute solche
Klagen Jeremiaden nennt? —

Doch trotz Folter und Verfolgung
Hatt' er richtig prophezeit,
Hätte man nur ihm gefolgt,
Wär' es nicht so schlimm geworden. —

Nur ein einz'ges Mal im Leben
Hatte er sich doch verrechnet,
Und zwar in der letzten Stunde,
Als er nach Egypten floh.*) —

Mög' auch ich mich in der letzten
Stunde noch getäuschet sehen,
Jetzt, wo diese schlechten Zeiten
Sich noch immer mehr verschlechtern. —

Denn jetzt ist es in der That
Fast nicht mehr mit anzusehen,
Tönte sonst die Ladenglocke,
Brachte sie mir Geld in's Haus. —

Dieser kaufte einen Rock,
Jener eine Hose sich,
Und der Dritte Rock und Hose
Und zuletzt noch eine Weste. —

*) Jerem. 42, 17; 44, 14; 43,

Zwar tönt sie jetzt auch noch oftmals,
Aber Geld kommt nicht herein,
Sondern lauter Handwerksburschen,
Die das Geld hinaus mir tragen. —

Anfangs gab ich einem Jeden
Einfach ein Zehnpfennigstück,
Aber jetzt sind sie zufrieden
Mit zwei Pfennigen hieniden

Auf dem großen Jammerthale,
Wo der Menschheit ganzer Jammer
Mich anfasset, darum such' ich
In die Dichtung zu versenken

All mein Leid im Klageliede,
In der großen Jeremiade
Klage ich den alten Göttern,
Was der neue Gott verschuldet. —

Ach, wie könnten diese Menschen
Sich die Welt zum Paradiese
Umgestalten, doch sie wollen
Solches, oder können's nicht. —

Zank und Streit und Hader, das ist
Dieser Menschheit Element,
Und ist's hier im Westen Ruhe,
Geht es dort im Osten los. —

Was zuletzt d'raus werden soll,
Weiß der Teufel, ich weiß nicht,
Jedes Volk, es rüstet sich
Eines für das andere. —

So viel Sprachen, so viel Völker,
So viel Völker, so viel Fürsten,
So viel Fürsten, so viel Kronen
Mit Soldaten und Kanonen. —

Weiß nicht, sind nun die Kanonen
Für die Menschen, oder diese
Für Kanonen nur geschaffen
In dem neunzehnten Jahrhundert? —

Warum ließ ich mich geboren
Werden für die schnöde Zeit,
Die mit solchem Hohn verspottet
Die Civilisation? —

Darum such ich Schutz in dieser
Himmelssprache, um die Qualen
Dieser Erde zu verscheuchen
Durch der Verse Harmonie. —

Denn in solcher leicht vergißt
Sich der Alltagsprosakummer,
Das prosaische Alltagsleben,
Das so holprig, kalt und rauh. —

Aber in dem Tact der Sphären
Tanzt sich alles Leid hinweg,
Hier bewegt sich Alles himmlisch,
Kopf und Herz umschlingen sich. —

Und sie schwingen sich so rythmisch
Um die heit're Sonnenbahn,
Hier, wo Alles Leben, Wärme,
Licht und Kraft und Glanz und Jugend. —

Wär' die Dichtung nicht, so wäre
Auch kein Schwung in uns'rem Dasein,
Darum dicht' ich fort in dieser
Weise und laß mich nicht stören

Von den Steinen des Anstoßes,
Welche mir die Gegenwart
An die Sohlen heften will,
Und so dichte ich denn weiter. —

Immer weiter, immer weiter
Dicht' ich fort in diesem Versmaß,
Bis die Zeiten sich geändert,
Um die Zeiten zu vergessen. —

Höchstens würde ich dann ändern
Meine Verse und im Jamben
Statt vierfüßigen Trochäen
Meinen Geist aussprechen lassen. —

Und so will ich mein Lamento,
Meine große Jeremiade
Nur noch einmal hören lassen
In dem folgenden Kapitel.

II.

Das große Bocksfest der allgemeinen Versöhnung.

In dem zweiten Tempel, welcher
Zu Jerusalem gestanden,
Sah man am Versöhnungstage
Zwei der Sündenböcke stehen. —

Zwischen ihnen stand der Priester,
Jener Hohepriester, welcher
Als Statthalter Gottes herrschte
In der Hauptstadt der Judäer. —

War er gleich der Allerhöchste
Auf der Erde, war er doch nicht
Unfehlbar; denn er war Mensch,
Mensch mit menschlichen Gebrechen. —

Darum standen auch zwei große
Sündenböcke ihm zur Seite,
Und zwar einer für den El
Und der and're für Asasel.*) —

Jener für des Hohenpriesters
Und für seines Hauses Sünden,
Respective seines Hofstaats,
Dieser aber für das Volk.

*) Leviticus Kap. 16.

Anfangs war wohl zwischen beiden
Böcken gar kein Unterschied,
Erst das Loos entschied dafür,
Wer dem El und dem Asasel. —

Jener ward geschlachtet und
Verbrannt, damit an seinem Dufte
Sich der Himmelsgott erfreue
Und dem Priestervolk verzeihe. —

Dieser aber gallopirte
Im Geschwindmarsch in die Wüste,
Wo, in eine Kluft geworfen,
Er sich Hals und Beine brach. —

Denn er war dem Gott geweiht,
Der da in der Unterwelt
Als der Teufel damals herrschte
Und noch heute oftmals spukt. —

Damit dieser gleichermaßen
Seinen Pflichttheil haben sollte
Und sein Volk im Lauf des Jahres
Gnädiglich verschonen wolle. —

Und dabei geschah das Wunder,
Daß die rothe Schnur, an welcher
Dieser Bock war angebunden
An der Tempelthüre Pfoste

Weiß sich färbte nach den Worten
Des Jesaja: „Eure Sünden,
Seien sie auch roth wie Scharlach,
Sollen werden weiß wie Schnee.“ —

Also gab man Gott, was Gottes
Und dem Teufel, was des Teufels,
Und so söhnte man sich aus
Mit dem Himmel und der Hölle. —

Auch berichtet uns der Talmud,
Daß das Volk des Teufelsbockes
Abfahrt in das Reich der Hölle
Abzuwarten kaum vermochte. —

Denn in seiner Ungeduld
Zupfte es den armen Bock,
Statt sich an der eignen Nase,
An den zottigen Bockshaaren. —

Tul weze, tul weze!
Rief es ihm fortwährend zu,
Dieses heißt in uns'rer Sprache:
Pack' Dich fort, scheer' Dich zum Teufel! —

Und als es dann Abend war,
Zog der Haufe wohlgemuth
Heimwärts, und voran der Priester,
Um zu essen und zu trinken. —

Denn das Schuldbuch war vernichtet,
Ausgesühnt die ganze Welt,
Und die irdische Bilanz
Mit der himmlischen im Einklang. —

. . . .

Lächerlich scheint dieser Brauch
Uns'rem heutigen Geschlechte,
Doch ich find' im Gegentheile,
Daß er auch für uns noch passe. —

Fände er sofort'gen Anklang,
Würde unser deutsches Reich
Aller seiner Schulden los,
Die man ehmals Sünden nannte. —

Was das Farbenwandlungswunder
Anbetrifft, so wäre solches
Heut' noch leichter herzustellen,
Als es damals möglich war. —

Denn durch höhere Erkenntniß
Der Natur ist es gelungen,
In der Kunst der Zauberei
Großen Fortschritt auch zu machen. --

Darum Heine schon gesagt,
Daß der liebe Gott sogar
Sich jetzt hüten möge, da ihm
Bosko auf die Finger sähe. —

Doch ließ sich durch Reactionen,
Wie man jetzo sie verspüret,
Rückwärts dreh'n das Rad der Zeit,
Auf zwei tausend Jahr' zurück. —

Denn das Wunder ist des Glaubens
Liebstes Kind, und da wir schon
An dem Puncte angelangt,
Wo die Weisheit uns verlassen,

Wo nichts mehr durch Menschenweisheit
Auszurichten man vermöge,
Müssen nun um jeden Preis
Wunder wiederum geschehen. —

Darum mach' ich unterthänigst
Diesen Vorschlag, und ich glaube,
Daß der Beifall, den ich finde
Diesen Vorschlag acceptire. —

Also höre man und staune:
In Berlin, der Metropole
Deutschlands, dieser Stadt der Denker,
Wo das Licht des Heils erstrahlet,

Das uns die Erlösung bringet,
Auf daß alle Erdenvölker
Selig werden und so selig
Eingeh'n in die Seligkeit,

Möge man nicht nur zwei Böcke,
Sondern so viel Böcke stellen,
Als es überhaupt im deutschen
Reich Parteien jetzo gibt. —

Damit in der nächsten Frist
(Denn das Himmelreich ist nahe)
Man das große Bocksfest feire
Allgemeiner Volksverbrüd'rung. —

Damit alle Böcke, welche
Nicht allein in diesem Jahre,
Sondern seit dem neuen Reiche
Ueberhaupt gemacht sind worden

Durch dieß Mittel auf ein Mal
Wieder gut zu machen seien
Nach dem obigen Recepte
In dem alten Gottestempel. —

Diese Feier wär' natürlich
Noch großart'ger zu gestalten,
Als sie damals schon gewesen,
Nach den Mitteln unsrer Zeit. —

Die verschiedenen Vereine
Und die Comiteen alle,
Woran heute so kein Mangel,
Hätten da wohl viel zu schaffen. —

Und die Ausarbeitung und die
Arrangirung überlaß' ich
Allen jenen guten Bürgern,
Denen es damit ein Ernst ist. —

Damit einmal in dem deutschen
Lande Wohlfahrt und der Friede
Einzieh'n könne, und so mögen
Sie die Sach' sich überlegen. —

Eine große Phantasie
Und ein guter Wille schon
Sind genügend, denn in großen
Dingen ist der Wille Alles. —

Zweck der ganzen Feier wäre,
Wie ich schon hab' angedeutet,
Daß die Deutschen alle, ohne
Unterschied der Rassenarten

Und Parteien, Religionen,
Ihre Sünden, die ein jeder
Dieser Sorte in den letzten
Jahren des Erfolgs begangen

Oder auch des Mißerfolges,
Von dem Fürsten bis zum Bettler,
Nach dem richtigen Procentsatz
Auf der Böcke Häupter lege. —

Diesen aber festzustellen
Nach statistischer Berechnung,
Das vermag selbst Stöcker nicht,
Sondern nur der Himmelsvater. —

Unser großer Aller Vater,
Der so hoch da droben thronet
Und so tief herniederschauet,
Wie schon David es gesagt.*)

Und mit seinem Adlerblicke
Uebersieht er kein Geschöpf,
Und er richtet ohne Anseh'n
Der Person im Weltenreiche. —

Darum beben vor ihm alle
Erdenwohner, selbst ein Stöcker,
Wenn er an die Bibel glaubt,
Ist nicht rein vor seinen Augen**). —

*) Ps. 113, 4. 5.

**) Hiob 15, 15,

Und so glaube ich vor Allem,
Daß für ihn am großen Tage
Der Versöhnung wohl der aller=
Größte Bock zu bringen sei. —

Und ich denke, daß die Juden,
Denen er am meisten schuldet,
Diesen Extrabock auf eigne
Kosten auszurüsten hätten. —

Und so will ich denn zum Schlusse
Das besond're Ceremoniell,
Nach dem dieser Hohenpriester
Ihn laut Vorschrift soll behandeln

In der allergrößten Kürze
Hier abhandeln, wie geschrieben
In der Mischna, Traktat Joma,
In dem vierten der Kapitel. —

Mit dem Zettel in der Hand,
Auf dem Gottes Name steht,
Steht zu seiner rechten Seite
Henrici, sein wackrer Streiter. —

Ihm zur Linken steht das Haupt
Von dem obersten Gerichte,
Und daneben der Asasel,
Den wir ja schon kennen lernten. —

Und der Priester legt die beiden
Hände auf des Bockes Haupt,
Und bekennt mit lauter Stimme
Seine Sünde vor dem Herrn. —

Und er spricht die alte Formel:
„Ach, mein Herr, ich hab' gesündigt,
„Groß ist meine Missethat,
„Die ich und mein Haus begangen. —

„Ach, mein Herr, verzeihe doch,
„Alle Sünden und Verbrechen,
„Die vor Dir ich hab' gesündigt,
„Und thu', wie geschrieben steht

„In dem Buche Mosis, Deines
„Knechtes, daß an diesem Tage
„Du versöhnest und uns reinigst
„Von der großen Sündenmenge. —

„Denn vor Gottes Angesicht
„Sollen rein gewaschen werden
„Wir und auch das ganze Volk." —
Dieses aber spricht darauf

Diese Worte: „Sei gelobet
„Und gepriesen unser Herr,
„Deine Ehre und Dein Reich
„Bis in alle Ewigkeit."

III.

Biblische Schöpfungsgedanken.

Doch dies sei mein letzter Ausfall
Gegen meines Vaterlandes
Tiefgesunkene Moral,
Tiefster Selbsterniedrigung.

Mögen fortan Kröten, Molche
In dem deutschen Schlamme wühlen,
Ich versteck' mich im Gehäuse,
Will von Politik nichts wissen. —

Nur mit mir und meinem Gotte
Will verkehren ich, mit Menschen,
Die sich ihres Deutschthums rühmen,
Aber wie Barbaren hausen

Will ich gar nicht mehr verkehren,
Ihnen meinen Rücken kehren
Und in Wissenschaft nur tauchen
Meinen Geist, um zu vergessen

Allen Groll und allen Hader,
Und so will ich niederschreiben,
Wie man früher schon gedacht
Und ich jetzt darüber denke. —

In die alten Zeiten will ich
All' mein Sinnen und mein Denken
Nun versenken, und ich hoffe,
Damit Alles zu vergessen,

Was mir in der Gegenwart
Nicht behagt, und mög' auch kommen,
Was da wolle, ich bin sicher,
Daß der Sturm vorübergeht. —

Und daß schließlich er zurückkehrt
Dahin, wo er hergekommen;
Nach dem großen Weltenkreislauf
Erntet Sturm, wer Wind gesäet. —

Und so les ich in dem Buche,
Welches Gott, der Herr, geschrieben,
In dem Buche der Natur
Lese ich nun Tag für Tag. —

Ganz vorzüglich in dem Sommer,
So am Morgen, wie am Abend,
Aber in der Zeit des Winters
Sitz' ich hinter meinem Ofen. —

Und da les in einem andern
Buch ich, in dem Buch der Bücher,
In dem alten Bibelbuche
Lese ich da mein Kapitel. —

Und so schlage ich es auf,
Gleich hier auf der ersten Seite
Steht's geschrieben, groß und prächtig,
Wie der Herr die Welt geschaffen. —

Diese große, schöne Welt
Schuf er in sechs Werkeltagen,
Und den siebenten davon
Schenkt' er seinem theuren Volke. —

Schön und prächtig war die Welt,
Die er seinem Volke schenkte,
Aber bald ward sie verhunzt
Von den bösen Kainskindern,

Die der Herr nicht selbst geschaffen,
Sondern sind ein Werk des Teufels,*)
Seitdem haben zwei Gewalten
Von der Welt Besitz genommen. —

Und sie streiten seitdem sich
Um die Herrschaft dieser Welt,
Und sie werden lange noch
Sich um diese Herrschaft streiten. —

Aber einstens, geht die Sage,
Wird der alte, lange Streit
Aufhör'n und der ew'ge Friede
Einzieh'n in der Menschen Herzen. —

Aller Haß und alle Zwietracht
Wird dann schwinden auf der Erde,
Und die Menschen allesammt
Werden alsdann einig sein. —

Denn es werden alle Götter,
So die guten wie die bösen,
Schwinden vor dem Einen Gotte,
Der im Himmel und auf Erden. —

Und die Menschen werden dann
Alle eine Sprache reden,
Und aus Aller Munde tönt
Nur der eine Name: Jahweh.**)

*) Talmud: Erubin f. 100 b. Nidda f. 24 b.
**) Zeph. 3, 9.

Durch deß Wort die Welt entstanden,
Durch den wundervollen Hauch,
Dieses selbe Wort ist's wieder,
Das die Menschen einigt auch. —

Konnt' ein Wort die Welt erschaffen,
In dem Chaos Ordnung schaffen,
Kann es auch die Menschen einen,
Denn im Worte liegt die Kraft. —

Jene Kraft, die Alles schuf,
Sonne, Mond und alle Sterne,
Pflanzen, Thiere und die Menschen,
Alle aus dem Gotteshauche. —

Dieser Hauch ist unerklärlich
Heut' noch selbst den Darwinisten,
Und bei aller ihrer Weisheit
Nennen sie ihn die Bewegung. —

Denn sie sagen, daß wohl Alles,
Was den Raum der Welt erfüllet,
Nichts als stoffliche Bewegung,
Welche sie das Leben nennen. —

Ob Bewegung, oder Leben,
Oder ob ich Hauch es nenne,
Oder auch den Schöpfungsodem,
Ist das denn nicht einerlei? —

Doch, es ist nicht wahr, sagst Du,
Daß ein Gott die Welt erschaffen,
So ein menschlich-himmlisch Wesen!
Durch den Anhauch seines Mundes. —

Und auch nicht in sieben Tagen
Läßt ein solches Werk sich machen,
Kindlich war's einst, so zu schreiben
In der Menschenkindheit Tagen. —

Aber kindisch sei es jetzt,
So was vorzudemonstriren
Einem späteren Geschlechte,
Wie das uns'rige es ist. —

Insbesondre passe nicht mehr
Die ptolmäische Weltanschauung,
Die sich in der Bibel noch
Hat erhalten durch und durch.

Wo die Sonne erst am vierten
Tage soll entstanden sein,
Um die Erde zu beleuchten
Und die Zeiten einzutheilen. —

Vielmehr wissen wir nun heute,
Durch die Kant'sche Weisheitslehre,
Daß die Sonne lange schon
Vor der Erde dagewesen. —

Und daß vielmehr diese Erde
Nur ein Theil der Sonne sei,
Das beweist' schon, daß die Erde
Um den Sonnenkörper kreist. —

Und es sei darum undenkbar,
Daß es Abend war und Morgen,
Eh' die Erd' zum ersten Male
Um die Sonne sich gedreht. —

Alles dieses ist ganz richtig,
Und wenn es auch Leute gibt,
Die da glauben, daß die Bibel
Nicht unfehlbar dürfte sein.

Und daher durch Advokaten-
Kniffe sie erlösen müßten
Von den falschen Weltgedanken,
Die darin so oft sich finden

Sowohl was die Wissenschaft,
Als auch die Moral betrifft,
Diese Leute suchen sich
Auch in diesem Punkt zu helfen

Daß sie sagen, an dem ersten
Tage schuf ja Gott das Licht,
Das vom Himmel auf die Erde
Ausgestrahlt in Ätherwellen. —

Und am vierten Tage erst
Habe sich das Licht verdichtet
Zu dem großen Sonnenballe,
Und so hab' die Bibel recht. —

Nun, mit solchen Leuten wollen
Wir uns länger nicht mehr streiten,
Mögen diese Rabulisten
Sich und Andere betrügen. —

Wer wahrhaft vernünftig ist
Und von Gott und von Natur
Einen richtigen Begriff hat,
Der kennt nur die eine Wahrheit:

Daß die Bibel ein schätzbares
Unikum wohl sonder Gleichen
Für die Archäologen ist,
Und dankt Gott für diese Gabe. —

Und als Solcher findet er,
Daß die biblische Weltschöpfung
Sich am ersten nur erkläre
Aus der Parsen Schöpfungslehre. —

Denn da schafft Ormuzd mit seinen
Amschaspands die Welt in sechs
Abtheilungen à tausend Jahre,
Die vor Gott sind wie sechs Tage. —

Erst das Licht und Stand- und Irrstern
Zwischen Himmel und der Erde,
Dann das Wasser auf der Erde,
Das in ihre Tiefen stieg. —

Dann den Wind vom Himmel, der es
Wie der Geist den Leib durchdrang
Und es in die Höhe trieb,
Wo es sich zu Wolken bildet. —

Alsdann schloß Ormuzd das Wasser
In die Erde ein, und diese
War von nun an seine Grenze,
Und so war die Erde fertig. —

Aber hier half Ahriman
Kräftig mit; denn Finsterniß
Stammt von ihm, und Elemente
Sind an sich schon dunkle Körper. —

Und nun wuchsen Bäume aller
Art aus einem einz'gen Baume,
Und durch dessen Keime alle
Andre Bäume wachsen konnten. —

Und dann ganz zuletzt die Thiere,
Und zwar hier zuerst der Urstier;
Denn aus seiner linken Seite
Ging der Goschurun hervor. —

Dieser war der Vater aller
Andern Thiere, und aus seiner
Rechten Seite Kajomors,
Aller Menschenkinder Vater. —

Daraus haben wir ersehen,
Wie Ormuzd, das geist'ge Urlicht,
Vor der körperlichen Welt
Dagewesen, wie Jehovah. —

Und wie alle Himmelslichter
Nur Emanationen seines
Geistes sind, im Ebenbilde
Ormuzd's strahlend, so wie er. —

Diese Lehre nun behagte
Nicht dem Bibelreferenten,
Und so hat er ihre Logik
Im Zusammenhang zerrissen.*) —

Ihm sind Sonne, Mond und Sterne
Keine Geister an dem Himmel,
Die man gleich dem geist'gen Gotte
In Sabäer Weis' verehre. —

*) S. Nork's Vergleichung zwischen der persischen und christlichen Religion.

Sondern Diener und Gehülfen
Sind die Sterne, darum heiße
Sonne nicht mehr chammah, sondern
Schemesch in dem Bibeltexte. —

Und so finden wir die wahren
Gründe stets in der Vergleichung
Mit den Sagen und den Sprachen
Jener altersgrauen Zeiten. —

Doch darfst Du darum nicht denken,
Daß die ersten Blätter uns're
Bibel auch die ält'sten seien,
Vielmehr ist es umgekehrt. —

Denn die Sagen von der Schöpfung
Und der Sintflut, wie der beiden
Ersten zehn Geschlechtsregister
Sind erst später zugefügt

Als Einleitung zur Geschichte,
Die mit Abraham beginnt,
Mit der Nationalgeschichte
Wurde sie also vereinigt.

Aehnlich wie auch heute noch
Der Verfasser eines Buches
Ganz zuletzt die Vorred' schreibt
Und demselben vornen anfügt. —

Und so wollen wir in dieser
Weise weiter in dem alten
Buche blättern und dabei
Unsre Gegenwart vergessen.

IV.

Weltsabbath.

Ist Dir noch nicht aufgefallen,
Daß Gott an dem zweiten Tage
Sich kein Kompliment gemacht,
Wie an allen andern Tagen?

Wie er sonst so weltvergnüglich
Nach des Tages Last gesprochen,
Nachdem er sein Werk betrachtet:
„Sieh, das hab' ich gut gemacht!" —

Dafür aber kannst Du lesen,
Daß am dritten Tage er
Sich ein doppelt Lob gespendet,
Zwei Mal sprach: „Sieh, das war gut!" —

So hat er an diesem Tage
Das am zweiten Tag Versäumte
Eingebracht, und fragst Du mich,
Was davon der Grund gewesen?

Nun, so wisse, daß die alten
Exegeten auch dafür
Wohlgesorgt und diesen Grund
Dafür angegeben haben.*) —

*) S. Raschi's Commentar zur vorwürfigen Bibelstelle.

An dem zweiten Tage hatte
Er die großen Himmelssäulen
Aufgestellt, doch waren diese
Noch zu schwach, um ihn zu tragen

Diesen großen Himmelsdom;
Denn die Erde mit dem Himmel
Für die Ewigkeit verbinden
Diese großen Herrgottsfüße

Die man in der alten Sprache
Säulen Herkules genannt,
Die den Atlas trugen und ihn
An den beiden Enden stützten. —

Auch der Gott der alten Juden
Thronte in der Himmelshöhe,
Und die Erde war der Schemel
Seiner Füße, doch sie konnten

Erst am dritten Tag erstarken,
So daß sie für alle Zeiten
Und in alle Ewigkeiten
Posto fassen konnten, darum

Sind wir sicher, daß der Himmel
Niemals auf die Erde fällt,
Und so bücken wir uns heute
Noch vor seiner Füße Schemel. —

Auch kannst Du daraus ersehen,
Daß der Mann der solches schrieb
Ein ganz echter Jude war,
Der dem Optimismus huldigt'. —

Denn nach ihm ist Alles gut,
Was der Herr geschaffen hatte
Und der Mensch allein d'ran schuld,
Wenn es anders ist geworden. —

Selbst daß er damit geeilet
Und kaum sieben Tage brauchte,
Dieses selbst geschah zum Wohle
Seines auserwählten Volkes. —

Und noch heut' genießen wir
Diese Wohlthat; denn sonst müßten
Wir das ganze Jahr hindurch
Ohne Ruhetag uns quälen. —

Auch die Christen, wenn sie gleich
Undankbar den Sabbathtag
Auf den Sonntag erst verschoben,
Haben Theil an dieser Wohlthat. —

Doch der fromme Jude glaubt,
Daß der große Tage einst scheine,
Wo die Menschen allesammt
Nur den einen Sabbath feiern

Der der große Sabbath heißt
Auch im neuen Testamente,
Und wo in der ganzen Welt
Nichts als lauter Sabbath ist. —

Ew'ger Sabbath, welch' ein Trost
Allen Menschen ohne Ausnahm',
Wo der Kleine gleich dem Großen
Und der Sklave frei vom Herrn.*) —

*) Hiob 3,19.

Selbst in seinem Tischgebete
Betet er an jedem Sabbath:
„Herr, laß' uns zu Theil einst werden
Jene Zeit, wo ewig Sabbath." —

Und ein Vorschmack dieses Sabbaths,
Sabbath aller Sabbathe,
Ist der kleine Sabbath, wie ihn
Heute noch der Jude feiert. —

Diesen hat gar schön beschrieben
Unser Dichter Heinrich Heine
In dem schönen Romanzero
In hebräischen Melodien. —

Sinnig hat er hier geschildert,
Wie der Sabbath als Prinzessin
Sich mit Israel vermählt
In dem Lied am Freitagabend. —

Nur den Dichter dieses Liedes
Scheint er nicht gekannt zu haben,
Denn er hielt ihn für Jehuda
Statt für Schloma ben Halevi. —

Vielleicht wüßten wir es auch nicht,
Hätte dieser Dichter nicht
Schon durch das Akrostichon
In dem Liede sich verewigt. —

Doch dieß thut nicht viel zur Sache,
Heine selbst hat in dem Liede
Sich verewigt, trüg' es auch nicht
Seinen Namen an der Stirne. —

Ganz besonders köstlich hat er
Uns den Schalet auch besungen,
Denn was wäre ohne Schalet
Unser Leben auf der Erde? —

Namentlich in solchen öden,
Trüben Zeiten, wie sie jetzt sind,
Ist der Schalet an dem Schabbes
Die Oase in der Wüste.

Meiner Kindheit schönste Träume
Gipfeln in der Himmelsspeise,
Die allwöchentlich am Sabbath
Auf dem Gottestische prangt. —

Ja, die ganze Erde gäb' ich
Um Dich hin, mein süßer Schalet,
Und so lange ich noch da bin,
Möchte ich Dich niemals missen. —

Dieser Schalet, ganz vorzüglich,
Wie ihn meine Frau bereitet,
Welche, nebenbei gesagt,
Eine große Köchin ist

Eine Künstlerin in allen
Kulinarischen Genüssen,
Dieser Schalet ist der König
Meiner sabbathlichen Tafel. —

Dieses nur allein verdank' ich
Dem Semitenthum, in welchem
Ich durch Gottes ew'gen Rathschluß
Bin geboren und erzogen. —

Und wenn ich auch Ungemach
Darob leiden muß und Schmach,
Tröstet mich für dieses Alles
Schon allein mein guter Schalet. —

Darum hat auch Heine richtig
Anderwärts sich ausgesprochen,
Trotzdem er zu der Beschneidung
Auch die Taufe noch gekostet

Daß durch den Geruch des Schalet
Selbst ein Christenherz sich leicht
Zu dem Judenthum bekehren
Lassen möchte, und fürwahr

Was mich anbelangt, ich gebe,
So lang' es noch Schalet gibt,
Meine Religion nicht auf,
In dem Schalet geht sie auf. —

Selbst der größte Judenfresser,
Der ein Vollblutarier,
Findet noch die Judenmädchen
Lieblich, die nach Schalet riechen. —

Und in solchem Augenblicke
Denkt er nicht mehr an die Rasse,
Und er würde selbst vertauschen
Schweinefleisch mit Schaletspeise.

Zum Beweise, daß die neue
Rassentheorie nichts taugt,
Ja, ich glaub' im Gegentheile,
Daß das Gegentheil erst reize.

Und daß solche Reize nützlich,
Beiden Theilen wohl bekomme,
Wenn auch Friedrich Müller anders
In dem Punkte denkt wie ich. —

. . . .

Doch noch eine and're Speise
Hat uns Heine auch besungen
In dem Streit der Kapuziner
Und Rabbiner zu Toledo. —

Dieses ist der Leviathan,
Jene große Gottesspeise,
Die der Herr am jüngsten Tage
An dem Auferstehungstage

Seinen frommen und getreuen
Gästen, die zum Mahl er ladet,
Zu dem jüngsten Weltgerichte,
Auftischt in der braunen Sauce

Die mit Knoblauch und Rosinen,
Mit Gewürz in Wein gesotten
Ist bereitet, wie es Heine
So genau beschrieben hat. —

Dieses göttliche Gericht
In dem jüngsten Weltgerichte,
Ist das Weibchen des Leviathan,
Eingesalzen in dem Himmel.

Bis die Auserwählten alle
Dort zum Mahle sich einfinden,
Um gemeinsam zu verspeisen
Diesen himmlischen Walfisch. —

Diese große Walfisch-Wallfahrt
Ist fürwahr ein köstlich Bild,
Obligater Vorgeschmack
Jener Walfisch-Seligkeit. —

Hier in F.... lebt' einst ein Mann,
Bassinger hat er geheißen,
War ein guter Mensch und Geiger,
Geigte in dem Stadttheater. —

Einst, als dieser lust'ge Geiger
Auf den Markt, es war am Freitag,
Der des Sabbaths Rüsttag ist,
Einen Fisch zu kaufen ging

Rief ein Protestant ihm zu,
Daß der Jud' die Fisch' vertheu're,
Und worauf er keck erwidert:
Und der Christ vertheuert's Bier. —

So ist's mit dem Himmel auch,
Wie es auf der Erde ist,
Jeder findet dort, wie hier
Sein bestimmtes Leibgericht. —

Denn das Dorten ist ja nur
Fortsetzung des schon hier Gepflog'nen,
D'rum das Nationalgericht
Dort wie hier, und hier wie dort. —

Deßhalb träumen auch die Deutschen
Von Walhallas Kriegerhalle,
Wo ein ewig Raufen, Saufen,
Nur des Nachts sich auszuschnaufen.

Um die Wunden zuzuheilen,
Die man Tags zuvor sich schlug,
Und am andern Tage wieder
Neue Wunden sich zu holen. —

Darum heißt der Gott der Deutschen
Wodan, Guodan, Gott, der Gute,
Kriegsgott war er; denn er war
Inbegriff des höchsten Gutes. —

Aber Jahweh, Gott der Juden
Scherzt wohl lieber mit Leviathan,*)
Denn er liebt die guten Bissen,
Die der gute Fisch ihm bietet. —

Darum heißt es auch von Mosen
Und den siebzig Aeltesten,
Als sie Gott geschauet hatten,
Daß sie aßen und sie tranken. **)

Ebenso auch bei dem Manna
Heißt es, morgen werdet ihr
Einseh'n, daß Gott unter euch,
Der euch Brod zu essen gibt.***) —

Denn erst aus dem Mannafalle
Lernt' es seinen Gott erkennen,
Und das Schauen Gottes auch
Weckte seinen Appetit. —

*) Ps. 104,26.
**) Exod. 29,3—12. S. Feuerbach: „Das Praktische im Judenthum" in seinem „Wesen des Christenthums."
***) Exod. 16,12.

Ebenso in N....... auch,
Als der Rabbi gleichfalls hatte
Bei der Tempelweih' gezeigt,
Daß ein Gott wohl existire

Fuhr er mit den Gottesschauern
In den Gasthof, um wie Moses
Und die Aeltesten am Sinai
Vor drei tausend Jahren schon

Nach der großen Herrschau sich
Am Menü erst zu erholen
Von den göttlichen Strapatzen
In dem neuen Gottestempel. —

Damit liefern diese Leute
Den Beweis nur, daß auch sie
Die Identität des Geistes
Mit dem Körper constatiren. —

Haben sie im Gotteshause
Wohl den Geist getrennt vom Körper,
Jenen allein anzubeten,
Ihm, dem Weltengeist zu huld'gen

So bekunden sie doch nachher,
Daß der reine Geist sich niemals
Wohl erhaschen läßt und fröhnen
Erst dann recht dem Materiellen. —

Dann verneinen sie erst recht,
Was sie vorher noch bejahten,
Denn erst aus dem Nein und Ja
Lernen wir die wahre Wahrheit.

V.

Moderne Schöpfungsgedanken.

Eine and're Frage ist,
Ob die Welt von selbst entstanden,
Oder ob sie Gott erschaffen,
Oder nie entstanden ist? —

Diese Fragen allesammt
Hat mit einem Schlage schon
Ein Professor in Erlangen
Uns gelöset, Namens Pfaff.

In der Stadt, von der geschrieben
In dem neuen Testamente:
„Sucht vor Allem Gottes Reich
Zu erlangen" *), und vor Allem

Haben wir dieß Reich zu suchen
Bei dem Herrn, von dem ich eben
Hab' gesprochen, denn er macht
Seinem Namen alle Ehre. —

Doch will ich auf die Beweise,
Die er über Gottes Dasein
In der Nachbarstadt gegeben
Schon vor Jahren, hier nicht eingeh'n. —

Sondern aus dem Bibeltexte
Kurz und bündig es erörtern,
Daß hier nur von einem S c h a f f e n
Sei die Red', nicht vom E r s c h a f f e n. —

*) Matth. 6,33.

Und da finde ich, daß bara
Zeugen heißt, zum Zeugen aber
Braucht man Zeug oder Stoff,
Und von diesem heißt es ja:

Daß er touhu und wabohu,
Unförmlich vermischt gewesen,
Ein chaotisch' Durcheinander,
Ohne Form und ohne Regel. —

Denn daß bara zeugen heiß',
Das beweist schon bar, der Sohn,
Der ja der Gezeugte ist,
Un das Zeuchen ist ein Ziehen. —

Ebenso ist bar Getreide,
Das Erträgniß auf dem Felde,
Und im Englischen heißt bare
Tragen oder auch gebären. —

Und die deutsche Silbe bar
Stammt davon, wie fruchtbar, das ist
Früchte tragend oder was schon
In sich selber zeugt die Frucht. —

Und so zeigt die Wortvergleichung,
Daß von einem Weltenursprung
Aus dem Urnichts nicht die Rede
In dem Urtext uns'rer Bibel. —

Erst die Kirchenväter haben
Diesen Unsinn ausgeheckt,
Und das Heidenthum war niemals
Einer solchen Logik fähig. —

Denn ein Nichts war stets ein Nichts,
Und aus Nichts wird niemals Etwas,
Sondern aus dem großen Was
Ward und wird stets immer Etwas. —

Dieses große Was ist Etwas,
Das sich nicht begreifen läßt,
Doch das ist nicht seine Schuld,
Denn es kann, was wir nicht können. —

Wir begreifen nur allein,
Was in uns're Sinne fällt,
Doch die Sinne sind begrenzt,
Aber nicht das Was, das weset. —

Was zu fern dem Telescope
Und zu klein dem Mikroscope,
Das hat für uns keinen Sinn,
Da es nicht sinnfällig ist. —

Außersinnlich nennt man's dann,
And're nennen's übersinnlich,
Und darüber streiten sich
Materialisten und Spiritualisten. —

Doch ich denke, daß die Erstern,
Welche doch nur Krämer sind,
Auch den Spiritus verkaufen,
Doch auch andre Waare braucht man

Welche oft noch nöthiger
Als der leid'ge Spiritus;
Denn der Geist braucht mehr den Körper,
Als der Körper seinen Geist. —

Darum jammern wir so sehr,
Wenn der Spiritus verflüchtigt,
Und erst dann wird fortgeschafft
Auch der so entseelte Körper. —

Und so legt der Mensch bekanntlich
Seine eigenen Gedanken
Stets in die Natur hinein,
Statt stets mit Natur zu denken. —

Statt zu denken, wie sie denkt,
Legt er seine Deutung unter,
So entstanden auch die Götter
Und die ganze Götterlehre. —

Niemals schuf ein Gott nach seinem
Ebenbilde einen Menschen,
Sondern stets erschuf der Mensch
Diesen Gott nach seinem Bilde. —

Seinen eignen Geist hat er
Stets verehrt und angebetet,
Nach dem eignen Spiegelbilde
Formte er sein göttlich' Wesen. —

Wie das Kind im Spiegel noch nicht
Seines Bildes Abbild kennt,
Sondern für ein Wesen hält,
Das ihm selbst nicht angehört

Wie der Hund, der mit dem Fleische
In der Schnauz' sein Ebenbild
Im Reflex des Baches sah
Und sich davon täuschen ließ

So daß er darnach geschnappt
Und das seinige dabei
Eingebüßt, so ging's dem Menschen,
Der den Geist an Gott abtrat. —

Ebenso erschuf auch niemals
Ein bewußtes Willkürwesen
Diese Welt, sowie sie auch
Niemals aus dem Nichts entstand. —

Vielmehr sind die Dinge alle,
Die wir in der Welt gewahren
Nur verschied'ne Formen einer
Ganz natürlichen Substanz

Die wir als Gedanken denken,
Und die wir als Abstractionen
Geometrisch-mathematisch
Von der Körperwelt abziehen. —

Was wir denken, sind so gleichsam
Nur der Dinge Schattenrisse,
Die durch's Licht des Geistes wir
An der Körperwelt gewahren. —

Und so stellt der Mensch in seinem
Geiste sich die Körper vor,
Ist er selber ja doch gleichfalls
Ein Produkt von der Materie. —

Diese aber stets entquillet
Nur dem Borne der Natur,
Und aus diesem Bronnen schöpft sie
Ewig mit erneuter Kraft. —

Nur Verdichtung des Weltsaftes
Ist das, was wir hier gewahren,
Alles nur Krystallisirung
In unendlichen Gestalten

Von dem Urweltnebelpünctchen
Bis zur größten Sonnenkugel,
Aus der unser Erdball sich
Abgesondert und mit deren

Weit'rer Hilfe alle Wesen
Von dem Steine bis zur Pflanze,
Von der Pflanze bis zum Thiere
Und zum Menschen sich entfaltet. —

Durch die stoffliche Entwicklung
Ist hervorgegangen Eines
Aus dem Andern mathematisch,
Ganz gesetzlich darwinistisch. —

Und so stehen nun die Menschen
So verdutzt da und betrachten
Diese wunderbar harmon'sche
Ausgestaltung der Natur.

Und sie staunen über dieses
Unenträthselbare Räthsel;
Denn der größte Menschengeist
Kann noch immer nicht begreifen

Dieses beispiellose Beispiel,
Das nicht Anfang und nicht Ende
Seinem Aug' erblicken läßt
In der großen Wesenkette.

Doch der tief're Denker findet,
Daß sein mathematisch' Denken
Nur der Ausfluß der Natur,
Denn er ist, was sie auch ist

Gleichfalls ein Naturproduct.
Wäre diese ungeregelt,
Wäre auch des Menschen Denken
Ungeregelt, wie sie wäre.

Oder vielmehr wäre dieses
Denken, überhaupt der Mensch
Gar nicht da, es wäre höchstens
Nur ein Wirrwarr roher Kräfte. —

Denn wo Kräfte sinnlos walten,
Kann sich kein Gebild gestalten,
Und das sinnliche Gebilde
Ist der Urgrund uns'res Geistes. —

Und nur in harmon'scher Weise
Sich verbindend, wird aus diesem
Chaos, Tohu und Wabohu
Ein bestimmtes, klares Etwas. —

Dieses ist Organisirung,
Ordnungsvolle Sichgestaltung,
Wo zum lebensvollen Bilde
Elemente sich vereinen. —

Ein Ensemble, wie es nöthig,
Um zum Ganzen zu gestalten,
Was als Ganzes wir nun jetzt
Für ein Werk des Denkens halten. —

Dieses Denken ist nun aber
Nur die Einsicht nach dem Werden,
Dieses ist vorangegangen,
Und wir denken es nur nach. —

Und wir glauben dann, es wäre
Dieses Werden vorbedacht,
Und mit Absicht und nach Plan
Wie ein Kunstwerk auch gemacht. —

Doch die Welt ist ein Product
Der Natur, Naturproduct,
Das aus sich wird, ein Gewächs,
Das da wächst durch den Stoffwechsel. —

Dieses Wachsthum ist unendlich
Klein, und Du bist nicht im Stande,
Deines eig'nen Körpers Wachsen
Deinem Aug' sichtbar zu machen. —

Nicht einmal das Wachsen Deiner
Haare oder Deiner Nägel
Kannst Du mit dem Mikroskope
Je belauschen, und so kannst Du

Auch nicht mit dem bloßen Auge
Die Bewegung je gewahren,
Die der Stundenzeiger Deiner
Uhr in Deiner Tasche macht. —

Noch viel weniger kannst Du
Eines Felsens Athemholen
Je erhorchen; denn auch dieser
Holet Athem, wie Du auch. —

In beständiger Bewegung
Ist auch er und stets begriffen
In Umbildung und Verwitt'rung,
Dieses ist der Zahn der Zeit. —

Und es ist ein Zahn von jenen
Zähnen des Saturn, des Zeitgotts,
Der die eig'nen Kinder fraß
Und sie ewig fressen wird. —

Doch er hält sie nicht in sich,
Sondern speit sie wieder aus,
Und also verjüngt sich ewig
Die Gestalt des Universums*). —

Denn Natur ist, wo das Eine
Aus dem Andern sich entwickelt,
Zwingende Nothwendigkeit,
Wie sie sich von selbst versteht.

Bis in das Unendliche
Nichts als lauter Consequenzen,
Wo der Grund die Ursach ist
Und die Folge ihre Wirkung. —

Alles dieses ist Entwicklung
Von dem Untergrund, dem Urstoff,
Der als Grund von allen Dingen
Allen Dingen liegt zu Grunde. —

Darum ist in ihnen allen
Er enthalten, und deßwegen
Ist er auch der Grund der Gründe,
Darum auch so unergründlich.

*) Ps. 104,30.

Darum ist es auch so grundlos,
Noch nach weit'rem Grund zu fragen,
Namentlich, da wir jetzt wissen,
Daß im Stoffe schon die Kraft. —

Und je höher die Materie,
Desto höher auch die Kraft,
Und wer könnte uns beweisen,
Daß sie je sich trennen ließen?

Daß es einen Stoff, der kraftlos,
Oder eine Kraft, die stofflos,
Kraftbegabt sind alle Körper,
Und wo Körper, da sind Kräfte. —

Kraft ist ja nur die Bewegung,
Die im Stoffe wirkt und diesem
Die Gestaltung gibt und ihn
Zu stets höh'ren Formen treibt. —

Darum ist des Menschen Leib
Der organisirteste
Und der complicirteste
Und so auch die Kraft desselben

Die modificirteste
Aller Kräfte, und wir nennen
Sie zum Unterschied von allen
Andern Kräften unsern G e i st. —

Dieser Geist ist das Product
Aller stofflichen Factoren,
D'rum erhebt er auch den Menschen
Ueber alle andern Dinge

Die wir irdisch nennen, denn er
Ueberblickt das Irdische,
Und er schwingt sich selbst sogar
Ueber Zeit und Raum empor. —

Ueber seine eig'nen Sinne
Hat den Menschen er erhoben,
Insoferne nennt man ihn
Selbst das Uebersinnliche. —

Doch das ist nur relativ:
Ueber seine eignen Sinne,
Aber die Natur ist ja
Stofflich in's Unendliche. —

Nur das Einzelne ist endlich,
Räumlich-zeitlich, auch der Mensch
Endlich im Unendlichen,
Als ein Theil des Universums. —

Und als Endlicher kann er
Das Unendliche nicht fassen,
Ahnen kann er's, aber seinem
Geiste nicht vorstellig machen. —

Darum denken wir, daß Woheit
Ueberall, und daß die Jetztzeit
Alle Zeit, und so durchbrechen
Wir des Raumes fernste Schranken. —

Immer mehr Eroberungen
Macht die Menschheit im Gebiete
Ihrer Außersinnlichkeit,
Um sich selbst zum Gott zu machen. —

So sagt Raschi, der Erklärer
Uns're Bibel und des Talmud:
Adam und Frau Eva wollten
Welten schaffen, wie sie Gott schuf. —

Deßhalb eben hat er sie
Aus dem Paradies gejagt,
Doch sie schufen Menschen und die
Menschen schufen wieder Menschen. —

Und der Menschenschöpfer schuf
Eine immer schön're Welt,
Ebenbürtig der Natur
Schuf er sich das Reich der Kunst. —

Was Natur nicht schaffen konnte,
Schuf der Mensch aus der Natur,
So z. B. Eisenbahnen,
Telegraphen uud Luftschiffe.

Und noch viele and're Dinge,
Die Natur nicht schaffen kann,
Denn die schafft nur nach Gesetzen,
Die ihr ehern aufgezwungen. —

Doch der Menschenkünstler schafft
Frei nach seiner Phantasie,
Und Natur bleibt stets abhängig
Von der Kraft der Urmaterie. —

Konnte deßhalb auch nicht gleich
Menschen machen; denn sie darf
Keine solche Sprünge machen,
Auch der Mensch kann nicht gleich springen. —

Erst kommt A und dann kommt B,
Und aus A und B wird C,
Und so weiter, immer weiter:
Kleine Schritte — große Räume. —

Mählich, gar so sehr allmählich
Ward so mählich nur das All,
Darum sollt' dieß Alles werden,
Mußte es sich so verhalten:

Daß in diesem Allem Eines
Und in diesem Einen Alles
Wiederum enthalten sei,
Nur verschieden variiret. —

In der unscheinbaren Eichel
Ist der große Eichenbaum
Schon enthalten, dieser ist ja
Nur Entwickelung der Eichel. —

Ebenso ist Alles, Alles,
Was die große Welt uns zeigt,
Nur Entfaltung ihres Stoffes,
Des Weltsamens Ausgestaltung. —

Denn im Kleinsten liegt das Größte,
Wie im Größten auch das Kleinste,
So auch in dem Menschenwesen
Dieses Kosmos Quintessenz. —

Darum nannten uns're Alten
Ihn den Mikrokosmos; denn er
Trägt die Welt, den Makrokosmos
In dem Leib und in dem Geiste. —

Doch ich denke, daß ich habe
Nun genug philosophiret,
Deßhalb will ich damit schließen,
Würde sonst nicht fertig werden. —

Doch ich denk' in diesem Bande
Noch genug Gelegenheit,
Um mich über's „Absolute"
Auszusprechen, zu erhalten. —

Darum will ich erst am Schlusse
Das Bekenntniß von mir geben,
Daß wir dieses „Absolute"
Absolut nicht fassen können. —

Aber in dem zweiten Bande
Dieses Werkes will ich Dir,
Wenn der Inhalt, wie die Form
Meines ersten Dich befriedigt

Deutlich auseinandersetzen,
Warum dieses „Absolute"
Uns vom Haus aus unbegreiflich
Ist und ewig bleiben wird.

VI.

Der Kampf des Geistes mit dem Fleische.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Denn sie glaubt, daß ich zerstöre
Ihren alten Schöpfungstraum. —

Jenen Traum, den Adam schon
In dem Paradies geträumt,
Und den alle Evaskinder
Seitdem träumen fort und fort. —

Und aus diesem schönen Traume
Sollte man uns niemals reißen,
Schöner wäre es, zu träumen,
Bis man einstens dorten aufwacht

Wo zum zweiten Male wir
In dem Paradies uns finden,
Und uns keine Sündenschuld
Mehr daraus vertreiben kann. —

Andrerseits ist sie zu praktisch,
Als daß sie je glauben möchte,
Daß die neue Weisheitslehre
Uns zu etwas nütze wäre. —

Darum ist sie wohl der Meinung,
Daß es besser sei, zu glauben,
Als zu zweifeln; denn der Zweifel
Führe doch nur zur Verzweiflung. —

Und so bleibe sie bei'm Alten,
Denn da sei man gut gehalten,
Und so bleibt sie bei dem Schöpfer,
Der die ganze Welt geschaffen. —

Und sie preist mit mir den Schalet,
Der dem Ruhetag entsprungen,
Und den auf dem Sinaï
Gott den Mose kochen lehrte. —

Selbst der Schalet ist nach ihrer
Meinung göttlichen Ursprungs,
Ja, sie hält ihn für Jehovens
Koscheres Ambrosia. —

Und da sie ihn selbst noch backe
Nach der alten Tradition,
Wie die Priester und Propheten
Sie bis heute überliefert.

Diesen Siebenhimmelschalet,
Ueber dem, wie über'm sieb'ten
Himmel dieser Gott selbst thronet,
In dem Himmel aller Himmel

Also glaubt sie, daß auch ihr
Die Verpflichtung überkommen,
Diesen Schaletgott zu ehren,
Der die Welt schuf und den Schalet. —

Auch in anderer Beziehung
Hat sie gar so unrecht nicht,
Daß das gar zu viele Denken
Uns nur eitel Kopfweh mache. —

Denn was hilft es, auszuklügeln,
Was am Anfang war und was
Noch zuletzt d'raus werden wird
Aus dem großen Urweltsdreck. —

Besser sei es jedenfalls,
An das Paradies zu glauben,
Das am Anfang dagewesen
Und am Ende wieder kommt. —

Und durch diesen schönen Glauben
Hätten wir auch in der Mitte
Dieser beiden Paradiese
Ein schön gläubig Paradies. —

Denn der Glaube nur macht selig,
Und in solcher Seligkeit
Lebt der Gläubige allein,
Darum laßt uns gläubig sein. —

War es auch nur eine Täuschung,
War die Täuschung doch so süß,
Die im letzten Augenblicke
Uns selbst noch den Tod versüßt. —

Ist denn nicht die Jugendliebe
Eine solche Täuschung auch?
Und doch sprecheu wir zuletzt,
Ach, es war so schön gewesen! —

Ja, mein gutes, liebes Weibchen,
Du hast Recht, ja Gottes Recht,
Namentlich da Du von solchen
Großen Dingen nichts verstehst. —

Was mich anbelangt, so hab' ich
Mir ja oft schon vorgenommen,
Nicht mehr zu philosophiren,
Aber es hat nichts geholfen. —

Denn des Denkens inn'rer Drang
Ist in mir viel mächtiger,
Als der Gegenwille, solches
Denken je zu unterdrücken. —

Willst Du denn dem Vogel wehren,
Daß er singe, oder willst Du,
Daß das Feuer nicht mehr brenne
Und die Sonne nicht mehr scheine? —

Oder willst Du, daß der Himmel
Nicht mehr seinen Regen spende?
Alles das geschieht, so lange
Vogel, Feuer, Sonne, Himmel

Existiren, und so lange
Ich mein Dasein kann behaupten,
Und ein Hirn in meinem Haupte
Denkprozesse unterhält

Und ein Herz in meinem Busen
Menschlich fühlt des Hirns Gedanken,
Kann ich das Philosophiren
Nicht aufgeben, niemals lassen. —

Vielmehr lebt es mit mir fort,
Und es geht auch mit mir unter,
Wie der Fisch in seinem Wasser
Mit demselben untergeht. —

Darum, liebes, gutes Weibchen,
Bleibe ferner fromm und rein,
Wie ein girrend Turteltäubchen,
Und laß mich ein Dichter sein! —

Zwar weiß ich, daß meine Verse
Oftmals hinken, wie die Ferse
Uns'res Ahnherrn Israel
Hinkend wurde in dem Ringkampf*).

Und die Ferse des Achilles;
Denn ein Jeder hat so seine
Fehler, und ich hab' die meinen,
Wie Du auch die Deinen hast. —

Denn es ist kein Mensch unfehlbar
In der Welt, und diese selbst
Ist nicht ohne Fehl, und darum
Ueben wir uns in der Gnade. —

Darum blicke Du auch gnädig
Auf mein Denken und mein Dichten,
Und dann will ich auch mit Deinen
Schwächen gleiche Nachsicht haben. —

Denn auch ich, ich hab' wie Jakob
Mit den Göttern und den Menschen
Viel gerungen, doch im Ringen
Liegt das Loos der Erdenwesen. —

Durch solch' Ringen hat der Mensch
Sich ja selbst emporgerungen
Ueber alle Erdenwesen
Durch den großen Weltenringkampf. —

*) Genesis 32,35.

Niemals wär' er Mensch geworden
Ohne diesen Kampf; denn dadurch
Hat er über alle Thiere,
Die sein Ebenbild, gesiegt. —

Was des Gottes Ebenbild
Anbelangt, so trägt er dieses
An der Stirne, insoferne
Er als Geist mit Geistern kämpft. —

Dieser Geisteskampf hat erst
Diesen Gottesgeist geschaffen
Und gestählt ihn, und durch solches
Kämpfen wird er immer geist'ger. —

Nicht die rohe Körperkraft
Zeichnet mehr die Menschen aus,
Sondern nur der Kampf der Geister
Ist die Signatur der Zeit. —

Und so kämpft auch Israel
Heute noch mit geist'gen Waffen,
Und mit solchen Waffen hat es
Sich sein Dasein stets erkämpft. —

Darum hat es überdauert
Alle andern Nationen,
Und deßhalb führt es noch heute
Seinen Namen: „Gotteskämpfer." —

Und so lang es diesen Namen
Führet, ist ihm dieser Kampf
Nicht ersparet, und aus diesem
Grunde ist ihm heut' noch heilig

Jene Narbe, die sein Vater
Israel im Kampf davon trug,
Als er siegte und dabei
An der Hüfte hinkend blieb. —

Darum essen bis zur Stunde
Seine Kinder nicht die Ader,
Die man die Spannader heißt,
Jenes alte gid hannascheh. —

Ja, die besten Beafsteaks hat
Diese Sage ihm verdorben,
Denn es scheut sich zu genießen
Diese Ehren-Hinterviertel. —

Denn in diesen steckt ein großes
Ehrwürdiges Volksgeheimniß,
Das die Talmudisten selbst
Nicht mehr recht verstanden haben. —

Doch noch so viel wußten sie,
Daß darin der Kampf des Geistes
Mit dem Fleische sei verbildlicht,
Der den Tod hätt' überwunden. —

Denn die Hüfte ist Symbol
Von der Zeugungskraft, und deutet
Die Spannader auf den Phallus,
Wo der Mensch so leicht zu lähmen. —

Dieser ist der puncto puncti,
Aller Menschen schwächster Punkt,
Das Princip der Sinnlichkeit,
Die so leicht von Gott abführet. —

Und ihn darum läßt vergessen
Das Princip der Herzensreinheit
In der Unschuld Paradies,
Darum heißt sie gid hannascheh:

„Ader der Vergessenheit",
Weist sie doch auf jene Stelle,
Wo der Sitz der Unreinheit
Und die Macht der Sinnlichkeit. —

Und so ist nun dieß Verbot,
Zur Bezähmung der Begierden
Allerdings ein schön Symbol
Für die Heiligkeit der Sitten

Die am Volke Israel
Heute noch gerühmet wird;
Denn die Zionstöchter haben
Nach statistischen Belegen

Unter allen Erdentöchtern
Ihre große Züchtigkeit
Sich bewahret, und so glaub' ich,
Daß daran die Ader schuld ist. —

Denn die Mäßigkeitsdoctrin
Und die große Häuslichkeit,
Die damit verbunden ist,
Leisten solcher Tugend Vorschub. —

Dadurch hat es jene Reinheit
Des Familienlebens noch
Aus dem Alterthum gerettet
Bis herein in unſ're Zeit. —

Auch der harte Druck von Außen
Hat dazu viel beigetragen
Und vor Weltlichkeit bewahrt
Dieses Klostervolk im Ghetto. —

Doch, was mich betrifft, ich esse
Meine Beafsteaks, und ich denke,
Daß durch solche kräft'ge Kost
Auch mein Geist gekräftigt werde. —

Denn dieß Alles, was ich hier
Aus der Bibel und dem Talmud
Angeführt, ist wohl in seinen
Einzelnheiten nicht unrichtig. —

Doch ich suche in der Bibel,
Wie in allen andern Dingen
Stets nur nach dem tiefsten Grunde,
Auch hier liegt er noch viel tiefer. —

Denn das Hinken Jakob's ist
Damit ja noch nicht erklärt,
Und so glaub' ich, daß auch diese
Theorien hinkend seien. —

Aber prüfen wir vergleichend,
Finden wir, daß auch bei andern
Heidengöttern dieses Hinken
In den Mythen anzutreffen. —

Denn noch kraftlos ist der Jahrgott,
Der noch kaum geboren ist,
Oder auch schon alternd, dieses
Wird durch's Hinken dargestellt. —

Darum hat der Sonnengott,
Hinkend noch den Stab in seiner
Hand, und wird als solcher auch
Der Dreibeinige genannt. —

Auch des Dionysos Priester
Stellten in schwerfäll'gen Tänzen,
In den gradivus den Gott
Als den Hinkenden selbst vor. —

Und den Sonnenpriestern Baals
Wirft Elias diesen Tanz,
Und wobei man auch mit Schwertern
Sich verwundete, noch vor.*) —

Selbst das Peßachfest war einst
Auch ein solches Hinkefest,
Von piseach, hinkend, lahm,
Doch darüber später mehr

Wenn wir Jakob-Israel
Näher kennen lernen werden,
Denn er war auch in der That
So ein göttlich Sonnenwesen.

---

*) Könige I. 26,28.

VII.

Sinnestäuschung und Wirklichkeit.

Aber mit den Zunftgelehrten
Möchte ich ein Wort noch reden,
Denn seit Kant und Schopenhauer
Ist die Welt, die wir gewahren

Nur Erscheinung uns'res Geistes,
Hinter dieser aber stecke
Erst die wahre Wirklichkeit,
Die wir nicht erkennen können. —

Denn was wir daran erkennen,
Sei nur Wirkung uns'rer Sinne,
Was die Dinge an sich seien,
Bleibe ewig uns verborgen. —

Also wäre dieses Alles,
Was wir sehen, oder hören
Riechen, schmecken oder fühlen
Eine Täuschung uns'rer Sinne. —

Nür das Selbstbewußtsein sag' uns,
Daß wir sind, und daß es außer
Unsrem Ich ein Nichtich gäbe,
Dieß sei Alles, was wir wissen. —

So belehrt uns die Stimmgabel,
Deren Schwingungen wir sehen
Und auch hören, ja selbst fühlen,
Daß die drei Verschiedenheiten

Nur in unserm Innern seien,
Aber in der Außenwelt
Sei dieß Alles nicht vorhanden,
Nichts als stoffliche Bewegung. —

Und so sei in Wirklichkeit
Diese Welt ganz farb- und tonlos,
Und so sei es auch mit allen
Andern Sinnen unsers Körpers. —

Wären uns're Sinne anders
Angelegt, dann müßte auch
Diese Welt ganz anders unserm
Intellecte jetzt erscheinen. —

Diese Lehre in der That
Ist ganz allgemein verbreitet,
Und zu ihr bekennen sich
Fast die meisten Philosophen. —

Doch ich kann ihr gar nicht huld'gen
Dieser neuen Afterweisheit,
Wie die Dinge ich wahrnehme,
Also nehm' ich sie für wahr. —

Wär' ich selbst ein Theologe,
Würd' ich diesen Standpunct theilen,
Denn ich bin gar nicht im Stande,
Einen Gott mir vorzustellen

Der uns nur geschaffen hätte,
Um uns Menschen zu betrügen,
Damit wir die Welt mit andern
Augen anseh'n, als sie ist.

Wahrlich, eine solche Täuschung
Möchte ich dem Gotte, welcher
Durch und durch die lautre Wahrheit,
Niemals zutrau'n, wenn auch Kant

Und dazu ein Schopenhauer
Es behaupten, daß die Welt,
Wie wir sie gewahren, eine
Bloße Sinnestäuschung sei. —

Dieses stimmt von vornherein
Nicht mit der Entwicklungslehre,
Nach der Eines aus dem Andern
Sich entwickelt ganz natürlich. —

Darum müssen wir das Ganze
Dieser Welt stets nur als Ganzes
Anschau'n und darnach das Wesen
Der Natur uns auch erklären. —

Aber die die Welt in Stücke
Erst zerlegen und so jedes
Glied an sich und aus sich selbst
Zur Erklärung bringen wollen

Werden daran stets vergebens
Ihre eigne Kraft zerschellen,
Darum sprechen sie vom Wissen,
Daß es eitel Stückwerk sei. —

Vielmehr sollten sie bedenken,
Daß Natur aus einem Gusse
Und daß man nicht ungestraft
Sie so auseinander zerrt. —

Sondern im Zusammenhange
Müssen wir sie stets betrachten,
Wollen wir sie recht verstehen
Und ihr Wesen ganz begreifen.

Darum denke ich mir sie
Mikrokosmisch-makrokosmisch
Als den einheitlichen Leib,
Dessen Haupt der Mensch erst ist. —

Dann ist es auch nicht so schwer,
Eben so wohl dieses Ganze,
Wie das Einzelne im Ganzen
Mir ganz deutlich vorzustellen. —

So z. B. ist das Auge
Ohne Sonne nicht erklärbar,
Denn es brauchen sich die beiden
Um erleuchtend einzuleuchten. —

Darum Göthe schon gesagt:
Wär' das Aug nicht sonnenhaft
Wie könnt' es das Licht erblicken?
Und Dü Bois-Reymond sagte:

Als der erste Augenpunkt
Eines Infusoriums
Sich geröthet, hell und dunkel
Unterschied zum ersten Male

Ward es Licht, doch früher nicht,
Aber auch nicht später, darum
Ist das Wort: „Es werde Licht!"
Psychologisch falsch gedacht.*) —

Also sehen wir, wie diese
Sonne sich das Auge schuf,
Nicht auf einmal, ganz urplötzlich
Mit der Absicht uns zu täuschen. —

Sondern nach und nach, wie alle
Zahlen aus der Eins hervorgeh'n,
Lauter Einse bis zu Zehnern,
Hunderten und Tausenden. —

Und so weiter, immer weiter
Bis in das Unendliche,
Und das Eins ist die Monade,
Jenes stoffliche Atom

Das wir mit dem bloßen Auge
Und dem besten Mikroskope
Niemals wohl erschauen werden,
Darum ist es außersinnlich. —

Andre nennen's übersinnlich
Und verehren im Atome,
In der untheilbaren Einheit
So ein metaphysisch' Wesen. —

Und sie treiben mit dem Wesen
Ihr Unwesen, und sie statten
Diese Einheit mit den eignen
Geistesattributen aus. —

*) „Ueber die Grenzen des Naturerkennens" (1872)

Denken wir, die Sonne wäre
Dieses Eins und unser Auge
Erst das Tausend als das letzte
Glied der ganzen Zahlenreihe

Könnten wir uns beide freilich
Ohne ihre Zwischenglieder
Nicht vorstellen, darum schalten
Wir die Zwischenglieder ein. —

Und so können wir das Auge,
Das so kunstvoll uns entstanden
Scheinen mag, auch nur begreifen,
Wenn wir alle Wandlungen

Von dem ersten Augenpuncte,
Der im Quallpolypen schon
Sich geröthet, bis zur höchsten
Formvollendung in dem Menschen

Ganz genau verfolgen lernen;
Das ist sein historisch Werden,
Und so ist's mit allen Sinnen,
Die uns eingeboren sind. —

Und von denen jeder einzeln,
Nur für sich allein betrachtet,
Wie ein Wunder uns vorkommt,
Das uns plötzlich überrascht. —

Doch ganz anders ist es, wenn wir
Ihnen von dem ersten Anfang
Bis zu ihrer letzten Bildung
Folgen, wie von Eins bis Tausend.

Und dann sagen wir nicht mehr:
„Ei, der Tausend, welch' ein Wunder!"
Denn es ist kein Wunder mehr,
Sondern gar so selbstverständlich. —

Denn „Entwicklung" ist kein Schlagwort
Ohne Inhalt, vielmehr ist es
Das verständlichste von allen
Worten, wenn der „Stoff" nicht fehlt. —

Und fürwahr, es fehlt ja nie
Der Natur an solchem Stoffe,
Und er hat sonst nichts zu thun,
Als sich ewig zu entwickeln. —

Und ist auch noch so verwickelt
Dieser Faden der Entwicklung,
Wo er sich so knäuelhaft
Tausendfädig sich verwickelt

Lassen wir's uns doch nicht nehmen,
Diesen Knäuel zu entwirren,
Ist auch in uns selber dieser
Nervenknäuel so verwirrt. —

Gab uns ja doch die Natur,
Uns're Mutter, die fünf Schlüssel
In den Sinnen, um damit
Ihren Inhalt aufzuschließen. —

Und die Schlüssel passen alle
Ganz genau in ihre Fächer,
Und wir kramen in dem Inhalt,
Der so bunt und mannigfaltig. —

Doch wer dann in diesen Fächern
Andere Ideen sucht,
Als Natur hineingelegt,
Sucht, was nie darinnen war. —

Und da er so gerne sucht,
Was er gerne haben möchte,
Seine subjectiven Wünsche,
Die Gedanken seines Herzens

Legten ihm die alten Priester
Diese schönen Sächelchen
In die Kiste all' hinein,
Und er nimmt sie stets heraus

Nach Bedarf zur rechten Zeit,
Und die Priester hatten niemals
Einen Schaden bei der Sache,
Und selbst heute ist's noch so. —

Aber ich zieh' Jahrmillionen,
Die da zwischen uns'rer Sonne
Und dem Auge uns'res Geistes
Liegen, keck und fest zusammen. —

Und in dieser Weis' erhalt' ich
Dieses einheitliche Wesen,
Das die Sonne und das Auge
Ganz monistisch mir erkläret. —

Aber wer nur aus dem Buche
Der Natur ein Blatt herausreißt,
Dem bleibt sie ein ew'ges Räthsel,
Unbegreiflich' Wunderwerk. —

Haben wir einmal dagegen
Alle Blätter durchgelesen
Von dem ersten bis zum letzten,
Haben wir es ganz verstanden.*)

Damit hatte ich wohl anfangs
Dieses Thema abgeschlossen,
Aber jetzt sagt mir mein Setzer,
Daß er so nicht schließen könne

Da sonst diese ganze Seite
Gar so nackt sich präsentire
Und so muß ich nolens volens
Noch vier Strophen komponiren. —

Und so kann ich Dir noch sagen,
Daß ich erst in diesen Tagen
Von Descartes gelesen, wie er
Auch die Wirklichkeit bezweifelt.

Aber andrerseits doch wieder
Schließen müsse, daß sie da sei,
Denn sonst wäre ein Betrüger
Unser Gott, sagt' ich's nicht auch?**) —

---

*) S. hierüber Büchner: „Der Mensch und seine Stellung zur Natur" in den Zusätzen S. 84. — Alex. Wießner: „Das Atom" S. 267, ebenso S. 30: „Der Wahn des Idealismus."

**) S. „Gesch. d. Materialismus" von Fr. Alb. Lange Bd. I. S. 200.

VIII.

Menschenschöpfung.

Und so blättern wir nun weiter
In dem alten Bibelbuche,
Und beginnen mit der Schöpfung
Adams, unserm ersten Urahn. —

Ob die Menschen allesammt
Nur von einem Urpaar stammen,
Dieses ist noch nicht erforscht
Von der heut'gen Wissenschaft. —

Vielmehr glaubten die Gelehrten
Bis herein in uns're Zeit,
Daß die Menschenrassen alle
Nicht von einer Rasse stammen. —

Doch die neu'ste Wissenschaft
Scheint der Bibel Recht zu geben,
Aber Glauben ist kein Wissen,
Wissen ist nur, was gewiß ist. —

Was mich anbetrifft, ich pflichte
Durch und durch der Bibel bei,
Wenigstens in diesem Puncte,
Da ich dem Monismus huld'ge. —

Nur die künstliche Verfert'gung
Dieses Adam aus dem Thone
Nach der Töpferweise laß' ich
Meiner Frau, die mag es glauben. —

Denn die hat von solchen Sachen
Mehr Verständniß, als ich habe,
Da sie mit den Töpferwaaren
Mehr vertraut ist, als ich's bin. —

Was nun die Entstehungssagen
And'rer Völker anbetrifft,
Will ich hier mich damit länger
Nicht aufhalten, selbst die Bibel

Bietet auch in diesem Puncte
Noch des Int'ressanten Vieles,
Das ich längst beschrieben habe
In „Hebräischer Mythologie." *) —

Denn es ist des Menschen Herkunft
Räthselhaft, wie alle Räthsel,
Die im unbewußten Nebel
Dieser Schöpfung sich verlieren. —

Und so ist die Völkerfrage,
Wie des Individuums
Ein Problem, das nur allein
Die Naturgeschichte löset. —

Die natürliche Entwicklung,
Die da löset die Geschichte
Der Entwickelung der Affen-
Oder auch der Hundearten. —

Allerdings weiß ich recht wohl,
Daß von solcher Theorie
Nicht allein die Bibelmenschen
Immer noch nichts wissen wollen.

*) „Die Namen von Adam bis Noah" (Manuscript).

Selbst Gelehrte, wie ein Wiegand,
Und sogar ein Quatrefages,
Oder ein Johannes Scherr
Streiten gegen diese Lehre. —

Dieser Letzt're, der bekannt ist
Als ein großes Wortgenie,
Spricht selbst von „Kraftstoffelei"
Und „Affologie" sogar. —

Doch das thut zur Sache nichts,
Denn der Streit ist unentbehrlich
In der Wissenschaft, auch diese
Geht nur aus dem Kampf hervor. —

Und da handelt es sich nur
Um die Wahrheit ganz allein,
Diese aber ist der Einklang
Des Subjects mit dem Object. —

Wo das Denken unsres Geistes
Mit Natur so übereinstimmt,
Daß die beiden sich stets decken
Ohne Rest, da ist die Wahrheit. —

Freilich sträubt der Mensch sich oftmals
Gegen diese, weil sie seinem
Subjectiven Denken, Fühlen
Nicht entspricht, doch das hilft nichts. —

Die Natur bekümmert sich
Um solch Denken oder Fühlen
Dieses kleinen Menschenkindes
Gar nichts und geht ihren Gang. —

Und sie ist ihn schon gegangen
Lange schon, bevor der Mensch
Auf dem Pünctchen dieser Erde
In dem Weltall war erschienen. —

Und er weiß von seiner eig'nen
Kindheit fast nichts mehr, als ihm
Unsre neu'sten Prähistoriker
Durch die Forschungen verkünden. —

Diese haben es ergründet,
Daß die ersten Menschen schon
In der Tertiärzeit lebten
Unter wilden Bestien. —

Und wie paradiesisch damals
Es wohl ausgesehen hatte
Auf der Erde, kannst Du lesen
In dem Buch von Friedrich Hellwald.*) —

Und daraus kannst Du ersehen,
Daß wer unter Wölfen lebt,
Mit denselben heulen muß,
Auch der Mensch, er heulte damals. —

Wenigstens glaub' ich von ihm,
Daß er noch nicht deutsch gesprochen,
Selbst die Sprache der Hebräer
War damals noch nicht erfunden. —

Und ich denke, daß der Mensch
Dazumal mehr einem Thiere
Als dem Gotte ähnlich sah,
Wie die Schädelfunde zeigen.

*) „Der vorgeschichtliche Mensch" (1880).

Doch ich habe es erkundet
Erst in diesen letzten Tagen,
Daß der Mensch in jenen Zeiten
Schon mit Gott rivalisirte. —

Denn sein Gott, wie er sich ihn
In der Urzeit vorgestellt,
War der höchste Machtbegriff,
Den er sich nur denken konnte. —

Und da er mit Widdern, Stieren,
Mit dem Ur und andern Thieren
Noch auf Tod und Leben kämpfte,
Waren diese seine Mächte. —

Waren seine Uebermächte,
Und deßwegen haben sie
Als Semiten die Abbirim
Und die Elim angebetet. —

Darum ist der Jakobsstier
Abbir Jakob, Jakob's Apis,
Und die Elim oder Widder
Kommen selbst noch davon her.*) —

Treffen wir ja heute noch
Menschen an, die thierischer
Als die Thiere sich geberden
In dem neunzehnten Jahrhundert.

So z. B. hast Du jemals
Nur von einem Thier gehört,
Daß es sich besoffen hätte,
Wie die Menschen sich betrinken? —

*) S. Dr. H. Grätz: „Gesch. der Israeliten" Bd. I. Note I. „Spuren ägyptischer Sprachelemente im Hebräischen." S. 370.

Und doch sprechen wir in uns're
Menschensprache, daß die Thiere
S a u f e n und die Menschen t r i n k e n,
Wär's nicht richt'ger umgekehrt? —

Kann ich mich doch noch erinnern
Eines alten Frauenzimmers,
Das ich täglich sehen mußte,
Es sind wohl schon dreißig Jahre.

Das da grunzte wie ein Schwein
Und mit langen Nägelklauen
Jedem in's Gesicht gefahren,
Der in seine Nähe kam. —

Meine Feder sträubet sich,
Alles hier nur zu berichten,
Thierisch war sie, thierisch roch sie,
Auch ihr Gang war affenartig. —

Daß hier Gottes Ebenbild
In der menschlichen Figur
Nicht gesteckt, bewies ja schon
Nicht die Thiergestalt allein

Sondern auch, daß ihr Gehirn
Jedenfalls beschränkter war,
Als das Hirn vom dümmsten Affen,
Und sie war doch Menschenkind. —

Doch ich will mich nicht bemühen,
Ueber diese Affenherkunft
Unsres menschlichen Geschlechtes
Ganze Bogen zu verschreiben. —

Denn die Afrikaner selbst
Sind davon noch überzeugt,
Daß die Affen Menschen seien,
Warum nicht auch umgekehrt? —

Uebrigens kannst Du ja selbst
In den Büchern, die darüber
Handeln, Dich genau belehren,
Wenn es Dich so interessirt. —

Namentlich den Unterschied
Zwischen Geh- und Kletteraffen
Mußt Du auseinanderhalten,
Wenn Du recht belehrt willst sein. —

Jene hat man angetroffen
In der alten Welt allein,
Und von ihnen stammen auch
Diese Affenmenschen ab

Welche zwei und dreißig Zähne,
Aber keine Schwänze haben,
Wie die ächten Menschen auch,
Und so weiter, und so weiter. —

Und so führen alle Bahnen
Des Thierreiches immer weiter
Abwärts bis zur Thierschleimstufe
Sowohl leiblich, als auch geistig.*) —

Und so will ich schließlich Dir
Eine kleine Anectode
Ueber diesen Gegenstand
Allhier noch zum Besten geben. —

*) S. Radenhausen's Osiris Bd. III.

Neulich sagte mir ein Mann,
Der auch gern philosophirt,
Was nützt mir's, wenn ich auch weiß,
Daß mein Ur-Ur-Ur-Großvater

Einst ein Affe sei gewesen,
Und worauf ich replicirte:
Nein, Ihr Urahn war kein Affe,
Da er doch ein Ochs gewesen. —

Dieses weiß ich mit Bestimmtheit,
Denn der Mann — er schrieb sich Ochs,
Und mit diesem Witze war
Unser Streit auch beigelegt. —

Doch wenn Du mich willst anhören,
Will ich Dir nur einen Nutzen
Unter andern Nützlichkeiten
Dieses Affenursprungs zeigen:

Nicht allein, daß unser dummer
Stolz dadurch beseitigt wird,
Da es vielmehr ehrenhafter,
Es so weit gebracht zu haben

Daß wir aus dem Affenzustand
Uns zu Gottes Ebenbilde,
Zu dem höchsten Ideale
Uns're Geistes aufgeschwungen. —

Dieser Glaube jedenfalls
Ist doch besser, als der alte,
Daß der Vater Adam anfangs
Noch ein reiner Engel war. —

Und daß erst durch seine Schuld
Wir nun allesammt in Schulden
Sind gerathen, und daß wir
Deßhalb alle sterben müßten. —

Hätten damals alle Menschen
Diesen sünd'gen Adamsglauben,
Nach dem wir nun allesammt
Lauter arme Sünder sind

Nicht gehabt und dafür einfach
Die Naturnothwendigkeit
Unsres Todes längst erkannt,
Wie die Wissenschaft es lehrt:

Hätte man die Menschenopfer
Und Thieropfer nicht gebraucht,
Auch nicht Jesu Opfertod
Um der andern Opfer willen. —

Darum war die Flamme, welche
Titus in den Tempel warf,
Mehr werth, als die Flammen alle,
Die die Priester dort entzündet. —

Dieses und noch vieles Andre
Könnte ich allhier citiren
Zum Beweise, daß die Lehre
Der „Affologie" viel besser

Als der beste „Geisterglaube,"
Denn die leugnet ja den G e i st nicht
Als die h ö ch st e K r a f t im S t o f f e,
Als das B e st e, was es gibt. —

Aber dieser Geisterglaube
Trennte beide auseinander,
Glaubte dadurch abzustreifen
Seinen Geist von seinem Leibe

Um die heil'ge Himmelsseele,
Frei vom Schmutzgewand des Leibes,
In den Himmel zu befördern,
Zu dem Vater in dem Himmel. —

Doch das Judenthum hat schon
Gegen diese Menschenopfer
Sich erhoben, namentlich
Durch den Eifer der Propheten. —

Und sie wandelten dieselben
In Thieropfer um und brachten
Zum Ersatze für die Menschen
Thiere ihrem Gotte dar.

Nur das Unglück kann die Menschen
Zu dem Wahren erst bekehren,
Und so ließ auch Israel
Nicht vom Opfern seiner Stiere

Bis der Tempel aufgegangen
Wiederum in Rauch und Flammen,
Und seitdem ißt es die Ochsen
Und die Kälber alle selber. —

Doch die Heiden konnten nicht
Sich so schnell daran gewöhnen,
Im Geheimen ward noch lange
Manches Kind zum Opfermahle. —

Auch das Christenthum, es mußte
Durch das Abendmahl abschaffen
Diesen langverjährten Wahn
Durch das Sterben des Erlösers. —

Denn durch seinen Opfertod
Sollten aller Gläub'gen Sünden
Für die Ewigkeit getilgt sein
Nach der Lehre eines Paulus. —

Auch die Opferung des Isaak
Spielt' in Israel dieselbe
Rolle, wie der Opfertod
Christi ungefähr noch spielet. —

Jene Mythe ward ersonnen,
Um die erstgebornen Kinder
Auszulösen durch ein Lamm,
Das der Unschuld Sinnbild ist. —

Christi Tod war gleichfalls auch
Zu demselben Zweck erdacht,
Daß sein Opfertod für alle
Christenkinder gelten sollte. —

Dort ein Lamm zur Menschen-Sühne
Hier ein Mensch zu gleichem Zwecke,
Lamm für alle Menschenlämmer,
Dieß der Sinn des Sacramentes. —

Ja, fürwahr in seinen Göttern
Malt der Mensch sich selbst, und darum
Ist der Gott der Israeliten
Stets ein solcher auch gewesen. —

Denn „Gott ist ein guter Jude",
Und er legt auch jeden Tag
Seine heiligen Denkriemen
Um den Arm und um die Stirne. —

Ohngefähr so steht's im Talmud,
Und der Gott der Christenkinder
Ist fürwahr höchst christlich auch,
Christus ist sein liebster Sohn. —

Und sogar noch heute haben
Die Nationen ihre Götter,
Darum sagen die Franzosen:
„Dieu est Français", und die Deutschen:

„Gott verlasse keinen Deutschen",
Und so betet Jeder nur,
Wenn sie aufeinander schießen,
Zu dem eig'nen Nationalgott. —

Zu dem Gotte seiner Väter
Betet jedes Volk für sich,
Und es singt ihm nach dem Siege
Ein Tedeum in der Kirche. —

Darum darf es uns nicht wundern,
Wenn die Menschen ihren Göttern
Gaben, was sie selber gerne
Aßen, ihre besten Bissen. —

Denn auch die ergötzten sich
An dem lieblichen Geruche,
Und sie hatten Wohlgefallen
An dem süßen Fleischgeschmacke. —

Gleich den Menschen auf der Erde
Aßen sie nur, was die Menschen
Gerne aßen, und sie tranken,
Was die Menschen gerne tranken. —

Deutlicher hab ich darüber
In dem Werk mich ausgesprochen,
Das Professor Gustav Jäger
Ueber uns're Seele schrieb.*) —

Darin habe ich gesagt,
Daß der Speisezettel seines
Volkes Israel für Jahweh
Auch gegolten als Menü. —

Deßhalb hat derselbe gleichfalls
Nie ein Schweinefleisch verzehrt,
Erst Antiochus befleckte
Den Altar mit solchem Gräuel. —

Und so bleibt denn ewig wahr,
Was uns Moleschott gelehrt,
Daß der Mensch ist, was er ißt,
Und der Denker Feuerbach

Machte sich auch flugs daran,
Zu beweisen, daß die Götter
Gleichfalls sind, was sie genießen,
Wie ich's eben auch bewiesen. —

*) Siehe darüber mein Schreiben an Hrn. Jäger, welches dieser im 3. Bd. s. Zoologie: „Die Entdeckung der Seele" S. 351—354 abdrucken ließ. — Auch werde ich diesen Winter noch die sämmtlichen Beweise, welche ich für die Jäger'sche Seelenlehre aus dem „Alten Testamente" gesammelt, dem Drucke übergeben.

Selbst das Fleisch der Erstgebornen
Ward geopfert, daß sie schonten
Alle andern Menschenkinder
Darnach sie Gelüste trugen. —

Gegen solchen Wahnsinn tobten,
Als noch Israel und Juda
Solchen Göttern huldigte,
Manch' Prophet und mancher König. —

Selbst von Josias ich glaube,
Daß er damit umgegangen,
Erstgeborne an dem Passah
Nur von Thieren darzubringen

Statt von Menschen, heißt es doch,
Daß ein solches Passah nimmer
Seit der Richterzeit man fei'rte;
Denn er hatt' es reformiret.*) —

Doch schon nach dem Tode dieses
Königs kehrte man zurück
Zu dem alten Götzendienste,
Der in Kanaan herrschend war. —

Erst nach dem Exile trat
Hierin eine Beſſ'rung ein,
Wie ja Cyrus und Kambyses
Auch dagegen eiferten. —

Denn die haben sich bemühet
Nach der Lehre Zoroasters,
Nur das hehre Geisteslicht
Als die Gottheit anzubeten. —

*) Chron. II. 35,18.

Jeder and're Götzendienst
Ward von ihnen abgeschafft,
Darum wüthet auch Kambyses
Gegen Apis in Egypten. —

Den von dort aus Rehabeam
Einst verpflanzt nach Dan und Bethel,
Da man stets hat nachgeäfft
Seiner Nachbarn Göttercult.*) —

Denn die kleinen Reiche müssen
Stets dem großen Reiche folgen,
Schon aus bloßer Artigkeit
Und als Eintrachts-Bundeszeichen. —

Esra, wie auch Nehemias
Gingen nun auch Hand in Hand
Mit den Königen des Landes
In dem neuen Land Judäa. —

Schafften so die Götterbilder
Und die Menschenopfer ab,
Wie Darius in Karthago
Auch die Menschenopfer aufhob. —

Schwer war's, diesen alten Wahn
Auszurotten, wie noch heute
Es die alten Bräuche sind,
Die sich eingenistet haben. —

Denn die Einfalt erbet sich
Fort und fort wie eine Krankheit,
Und der Mensch beharret stets
Auf der Väter heil'gen Satzung. —

*) Kön. I, 12,28.

Und so konnte nur allmählich
Selbst in Rom und Griechenland
Das barbarische Menschenopfer
Weichen — und für immer wich es. —

. . . .

Aber jetzt begnügt sich Gott
Schon mit herzlichem Gebete,
Darum sind ihm noch willkommen
Lippenopfer, gute Thaten.

Ja, der gute Wille schon
Und ein Bethaus, wo sein Name
Wird genannt von reinen Lippen
Des bestallten, heil'gen Priesters. —

Und auch Orgelton und Sang
Schmeicheln ihm, wie unserm Ohre,
Er verlangt von uns dasselbe,
Was wir von der Kunst verlangen. —

Unser Gott ist ja gebildet,
Wie wir auch gebildet sind,
Denn sein Vorbild ist der Typus
Uns'rer Kunst und Wissenschaft.

Unser Gott ist Astronom,
Physiker und Chemiker,
Und er ist der größte Künstler,
Spielt wohl alle Instrumente. —

Hat den großen Generalbaß
Ganz genau in seinem Kopfe,
Sonst hätt' er es nicht vermocht,
Diese Welt zu componiren. —

Diese große schöne Welt,
Wo so Alles herrlich klappet,
Darum lob' und preis' ich ihn
Als den Weltencomponisten. —

. . . .

Doch dem Nationalgott werden
Immer noch auf Schlachtgefilden,
Auf den Ebenen und Höhen
Hekatomben noch geopfert. —

Erstgeburt des Männlichen,
Blüte uns'rer Leibesfrucht,
Uns're schönsten Jugendsöhne
Opfern wir dem Schlachtengotte. —

Auf des Vaterlands Altare
Weihen wir sie noch dem Moloch,
Der der Herr des Krieges ist,
Wie es auch geschrieben steht

In dem Siegeslied, das Mose
Angestimmt am rothen Meere:
„Jahve ist ein Mann des Krieges,
Jahve ist und bleibt sein Name".*) —

Andr'e Zeiten, and're Sitten,
And're Waffen, and're Taktik,
Doch im Ganzen bleibt die Welt
Immer nur sich selbst getreu.

---

*) Exod. 15,3.

IX.

Sprache und Vernunft.

Dieser Lebenskampf beweist,
Daß wir von dem Affen stammen,
Denn durch Kämpfen und durch Ringen
Hat sich ja emporgerungen

Dieser Mensch der höh'ren Stufe
Aus der Menschheit nied'rer Stufe,
Und die niedrigste der Stufen
War für ihn die Affenstufe. —

Und in solcher Stufenfolge
Ist der Mensch auch aufgestiegen:
Aus der Pflanze ward das Thier,
Aus dem Thiermensch dieser Mensch.

Der zum höchsten Ideale,
Das man den Gottmenschen nennt,
Durch den Kampf des Leibes und des
Geistes sich emporgeschwungen. —

Nur in solcher Weise können
Wir den Gottmensch uns vorstellen,
Aber nicht in umgekehrter
Weise jemals ihn begreifen. —

Mensch sein heißt, ein Denker sein,*)
Erst durch's Denken ward der Mensch,
Ohne dieß ist er ein Thier,
Das nicht weiß, daß es ein Thier ist. —

*) Vom sskr. manuscha = denkender Geist.

Und so hast Du nun die Wahl,
Mir zu glauben, oder wenn Dir
Meine Meinung nicht gefällt,
Es mit meiner Frau zu halten. —

Das Kriterium, das aber
Uns vom Thiere unterscheidet,
Ist vor Allem uns're Sprache,
Sprechen kann doch nur ein Mensch. —

Zwar von „Bileams Eselin"
Heißt es auch, daß sie „gesprochen",
Darauf kann ich nur antworten,
Wer es glaubt, ist selbst ein „Esel." —

Gibt es ja selbst heut' zu Tage
Esel, die sogar auch schreiben,
Und ein solcher „Esel" hat
„Obiges" vielleicht geschrieben. —

Doch die Sache ist ganz anders,
Wenn wir mythologisch prüfen
Jene fromme Eselszeit,
Wo man Esel noch verehrte. —

Doch damit kann ich mich jetzt
Nicht befassen, vielleicht später
Wenn wir von dem Eselcultus
In der Bibel sprechen müssen. —

Wenn ein Thier jetzt sprechen würde,
Wie die Menschen jetzo sprechen,
Würde ich an Zauberei,
Oder an was Andres denken. —

Denn wir wissen, daß der Mensch
Durch die Sprache Mensch geworden,
Dieses hat genau bewiesen
Lazar Geiger schon vor Jahren. —

Dieser war ein tiefer Denker
Und ein großer Sprachgelehrter,
Durch ihn wissen wir genau,
Wie den Geist die Sprache schuf.

Nämlich den bewußten Geist,
Den man nennet die Vernunft,
Welches Wort stammt von vernehmen,
Durch das wir die Welt vernehmen.

Und wodurch wir sie begreifen
Durch und durch so, wie sie ist,
Alles dieses aber war
Vor der Sprache nicht ermöglicht. —

Dieses freilich ist durch wen'ge
Worte nicht zu demonstriren,
Doch ich will mir Mühe geben,
Dir begreiflich es zu machen. —

Denn nur dem Monisten ist
Solches durch und durch begreiflich,
Aber da die meisten Menschen
Noch im Geisterglauben leben

Ist die sprachliche Entstehung
Ihnen ebenso ein Räthsel,
Wie das erste Schöpfungsräthsel,
Ueberall seh'n sie nur Wunder. —

So hat einst Johannes auch
Dieses Schöpfungswunder sich
Durch das W o r t erklären wollen,
W i e dadurch die Welt entstanden. —

Denn im Anfang war das Wort,
Und das Wort, es war bei Gott,
Und Gott war ja selbst das Wort,
Und so geht es fort und fort. —

Dieß beweiset, daß die S p r a c h e,
Wie die W e l t ihm unbegreiflich
In dem Ursprung beide waren,
Daher er sie confundirte. —

Darum suchte er das Eine
Durch das Andre zu erklären,
Und im Grund genommen hatte
Er damit so unrecht nicht. —

Denn er hatte schon geahnet,
Daß der Menschengeist sich nur
Aus der Sprach' erklären lasse,
Denn die Sprache schuf den Geist.

Ebenso wie aus dem Weltstoff,
Aus dem Tohu und Wabohu
Gott die Welt nur schaffen konnte
Durch den Hauch aus seinem Munde. —

Doch ich will damit nicht länger
Mich abgeben, würde sonst
Durch die Umschweif' der Scholastik
Zu der Sache selbst nicht kommen. —

Bleiben wir bei'm Sprachstoff stehen,
Den das Thier uns überliefert,
Denn auch dieses drückt Empfindung
Durch die Lautveränd'rung aus. —

Aber in dem Menschenwesen
Hat der Sprachstoff seine höh're
Biegung und Abgliederung
Durch den Körperbau erreicht. —

Und zwar namentlich durch seine
Aufgerichtete Gestalt,
Wie zuerst es Gustav Jäger
Sichtbar deutlich nachgewiesen. —

Dadurch war es ihm ermöglicht,
Die empfangenen Thierlaute
Zu den höh'ren Wortgestalten
Seiner Sprache umzubilden. —

Diese Worte sind es eben,
Die das Thier zum Menschen machten,
Ohne sie wär' er geblieben
Thier nur unter andern Thieren. —

Und so will ich Dir nun zeigen,
Wie die alten Philosophen
Schon die höh're Kraft geahnet,
Die im Wort enthalten ist. —

Denn wir finden bei den alten
Parsen, daß das Wort bei ihnen
In so hohem Anseh'n stand,
Daß sie göttlich es verehrten. —

Hießen es den Honover,
Dieses war die erste Aeuß'rung
Und Loslösung ihres Gottes,
Dieses Wort war Gottes Sohn. —

Der den Weltgedanken seines
Vaters ausgeführet hatte,
Weltbaumeister, Demiurg
Logos in dem Christenthum. —

Denn der erste Ausspruch Gottes
Ist der erstgeborne Sohn,
Wie des Kindes erstes Wort
Seines Geistes erste That. —

Darum Göthe auch gesagt:
In dem Anfang war das Wort —
Nein, im Anfang war die That,
Und das Wort ist diese That. —

Doch wir wollen mit Scholastik
Nicht mehr länger uns beschäft'gen,
Denke, daß dieß Wenige
Für die Meisten schon genüge. —

Daß dieß Alles gar nichts And'res
Als die Uebertragung sei
Von dem Menschengeist und seiner
Sprache auf die Weltvernunft. —

Denn die Sprache ist der Schlüssel,
Den Natur dem Menschen gab,
Ihren Sinn und ihren Inhalt
Damit gänzlich zu erschließen. —

Ohne sie gäb' es kein Wissen
Und so keine Wissenschaft,
Aber mit ihr bringt der Mensch
Ordnung erst in alle Dinge. —

Und es reichen sich damit
Schon seit tausenden von Jahren
Diese Menschen die Vernunft
Von Geschlecht zu Geschlecht. —

Schon die Bibel uns erzählet,
Daß Gott in dem Paradiese
Seinem Adam vorgeführet
Alle Thiere, groß und klein. —

Und er gab gleich einem jeden
Seinen Namen, und wie er sie
Nannte, also nennen wir sie
In der Sprache der Hebräer. —

Zu dem Hunde sprach er: kelebh,
Weil er kläffte, darum Kläffer,
Zu dem Raben aber orebh,
Weil er rabte, darum Rabe. —

Und deborah zu der Biene,
Weil sie dabbert oder summt,
Wie zum Vogel zippor, weil er
Adam etwas vorerzählte. —

Also ließ von allen Thieren
Adam sich die Namen sagen,
Wie sie heißen, und er sprach
Wie ein Papagei es nach. —

Was die Vögel anbelangt,
Konnte er auch außerdem
Noch so vielerlei von ihnen,
Was ihm nöthig war, erlernen. —

Und wie jedes Kind die Sprache
Seiner Mutter spricht, weil es
Niemals eine and're Sprache
Als die Muttersprache hörte

Also war Natur die erste
Mutter aller ersten Menschen,
Und des Menschen erster Hall
War nur Wiederhall der Mutter. —

Denn das Hallen ist Erschallen,
Hall und Schall sind alte Klänge,
Sind die Laute der Natur,
Erstes Alphabet des Menschen. —

Doch mit diesem Gegenstande,
Den man Onomatopöie
In der Sprache der Gelehrten
Nennt, hab' ich hier nichts zu thun. —

Sondern nur das zu beweisen,
Daß das Namengeben erster
Ursprung unsrer Sprache sei,
Unsres Geistes Anhaltspunct. —

Ohne solche Sprachstützpuncte
Wär' der Mensch ein thierisch Wesen
Stets geblieben, das da seinen
Blick zum Himmel nie erhoben. —

Und es wäre ihm ergangen,
Wie der Schlingepflanzen Ranken,
Die verwildern und verkümmern,
Wenn sie keine Stütze finden. —

Aber diese Worte waren
Solche Stäbe, und an ihnen
Rankte sich sein Geist hinan
Und entfaltete die Blüten

Welche endlich zu den Früchten,
Zu den hohen Geistproducten
Jenes Baumes ausgereift,
Der da heißt Erkenntnißbaum. —

Wie die Welt von Form zu Form
In dem formenlosen Nebel
Sich erst ringen mußte, von den
Rohesten Naturanfängen

Zu stets immer höheren,
Wunderbareren Gebilden,
Also hat auch uns're Sprache
Solche Stufen durchgemacht

Von dem ersten ungelenken
Sprachschrei bis zur Gliederung
Veränderlichster Lautgestaltung
In der Modulation. —

Von den Wurzelwörtern an,
Die, wie noch der Geist, einsylbig
Durch Redupplikationen
Zur Mehrsylbigkeit anwuchsen

Bis zu vollen Satzgebilden,
Hat er Stufen ohne Zahl
Durchgemacht, und parallel
Mit dem Wachsen der Vernunft. —

Diese aber hätte niemals
Ohne ein erlösend' Wort
Zu Begriffen und Gedanken
In dem Menschen sich erhoben. —

So verdankt er denn zunächst
Seiner aufrecht stehenden Haltung
Und der dadurch erst bewirkten
Höh'ren Bildung seines Großhirns

Womit auch die Differenzirung
Seines Kehlkopfs gleichen Schritt ging,
Sowohl Sprache, als Vernunft
In gleichmäßiger Gemeinschaft. —

Alles das hängt eng zusammen,
So daß mit der Gliederung
Des Kehlkopfes und Gehirns
Sprach' und Denken Hand in Hand ging. —

Allerdings ging dieser Sprache
Schon die Sprache der Geberden
Und der Gesten längst voran,
Die noch heute sie begleiten. —

Dieses habe ich bewiesen
Im Septemberheft des Kosmos*)
In „Erfassen und Begreifen"
Schon in dem verwich'nen Jahrgang. —

*) Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung, herausgegeben von Dr. Krause (Carus Sterne) in Berlin unter Mitwirkung von Charles Darwin, Häckel, Fritz Schultze und vielen anderen gleichgesinnten Gelehrten.

Darin hab' ich dargethan,
Aus der Sprache der Hebräer,
Ebenso aus dem Sanscrit,
Dem Lateinischen und Deutschen

Daß das Organ des Begreifens
Von dem Greiforgane stammt,
Vor der Sprache seines Mundes
War die Sprache in der Hand. —

Doch die Zeichen uns'rer Hand
Sind umständlich und vieldeutig,
Aber in den Worten treffen
Wir mit einem Schlag die Dinge. —

Und so hat der Mensch zum zweiten
Male diese Welt erschaffen,
Durch die Sprache seines Mundes
Hatte er sie nachgeschaffen. —

Ist er doch als Mikrokosmos
Selbst nur eine kleine Ausgab'
Dieses Makrokosmos in dem
Kleinsten Taschenbuchformate. —

Durch die Worte seiner Sprache
Ist der Mensch erst eingedrungen
In das Inn're der Natur,
Den Zusammenhang der Dinge. —

Dieß bewirkte die Erkenntniß,
Eine Kraft, die sonst nicht mehr
Auf der Erde anzutreffen,
Die Erkenntniß durch die Sprache. —

Worte sind die Stellvertreter
Aller Dinge, und so fassen
Wir das ganze Universum
In die Worte uns're Sprache. —

So erscheint dem Thiere diese
Welt als ein verwirrtes Chaos,
Wie sie gleichsam unserm ersten
Blick als solche sich abspiegelt. —

Aber durch die Kraft der Sprache
Scheiden wir das Allgemeine
Vom Besondern in Gedanken
Nach Belieben und verbinden

Nach Erforderniß die Dinge
Nach gemeinschaftlichen Zügen,
Und in dieser Weis' entsteht
Der Begriff von einer Gattung. —

Und so bildet sich der Mensch
Immer höhere Begriffe
Von dem Einzelwesen an
Bis zum höchsten Gattungswesen. —

Dieser höchste Act des Menschen,
Der ihn erst zum Menschen macht,
Hätte ohne eine Sprache
Niemals sich vollziehen können. —

Darum fehlen allen Thieren
Diese Allgemeinbegriffe;
Denn sie haben wohl die Zähler
Aber nicht dazu die Nenner. —

Jene sind die Einzelnheiten
Aller Sinnesthätigkeiten,
Diese aber lösen sie
Auf in den Gesammtbegriff. —

Letzt'res aber kann sich nur
Durch Benennung erst vollziehen,
Wo ein Wort in sich begreift
Alle Dinge einer Ordnung. —

Dieses will in einem kleinen
Beispiel ich Dir nun erklären,
Wie man durch ein Wort der Sprache
Einen Hauptbegriff auslöset. —

So z. B. kann kein Thier
Durch Geberden ganz allein
Alle Thiere mit vier Füßen
Sich jemals vorstellig machen. —

Und so kommt es folglich auch
Nicht einmal zu dem Gedanken,
Daß es eine große Anzahl
Thiere mit vier Füßen gibt. —

Und so kommt es überhaupt
In gar keinem Punct zum Denken,
Darum kann man von ihm sagen,
Daß es überhaupt nicht denke. —

Nur mechanisch ist sein Denken,
Unbewußtes Thun und Lassen,
Nach dem äuß'ren oder inn'ren
Antrieb der Naturgesetze. —

Aber niemals so ein Denken,
Das man „reflectiren“ nennt,
Das da über dieses Denken
Nachdenkt, Denken über's Denken. —

Darum weiß der Hund z. B.
Nicht einmal, daß er ein Hund ist,
Denn ein Hund philosophirt ja
Ueberhaupt nicht, und so kommt er

Auch in seinem ganzen Leben
Nicht dazu, um nachzudenken,
Welche Thiere außer ihm
Zu den „Quadrupeden“ zählen. —

Und so konnten ohne Sprache
Abstractionen nicht entstehen,
Nur durch Worte können wir
Die Gedankendinge denken. —

In den Worten seiner Sprache
Denkt ein jeder Mensch bekanntlich,
Darum denkt der Deutsche deutsch,
Und der Franzmann denkt französisch. —

Dieses dienet zum Beweise
Daß der Mensch nur durch die Sprache
Und nur in den Worten denkt,
Niemals durch den Geist allein. —

Denn wie Weingeist ohne Wein
Nur ein Unding und ein Unsinn,
So wär' Sprachgeist ohne Sprachstoff
Ein Ding der Unmöglichkeit. —

Dieser Geist ist ja die Kraft,
Die dem Hirne stets entsteigt,
Und wir wissen jetzt, daß darin
Auch der Sprachnerv seinen Sitz hat. —

Dieses ist die Reil'sche Insel,
Die in keinem Thier sich findet,
Und so wissen wir den Grund,
Warum dieses niemals spricht. —

Und so wirken unaufhörlich
Stoff und Kraft nur im Vereine
Auf einander gegenseitig,
Und sie fördern beide sich. —

Mit des Stoffes höh'rer Bildung
Steigt die Kraft in gleichem Maße,
Und so ist die Sprache gleichsam
„Fleischgewordene Vernunft." *) —

Die Vernunft ist nur gedachtes
Sprechen, dieses nur ein lautes
Denken; denn in Wirklichkeit
Sind die beiden nicht zu trennen.**)

Davon freilich wußte dieser
Bibelreferent noch nichts,
Darum kam sein Adam auch
Mit der Sprache auf die Welt. —

---

*) S. Büchner: „Der Mensch und seine Stellung zur Natur." S. 83 (Zusätze).

**) Steinheim: „Abriß der Sprachwissenschaft."

Und selbst Mendelssohn glaubt noch,
Daß er sie von seinem Gotte,
Der mit ihm hebräisch sprach,
In dem Paradies erlernte. —

Doch Jahrtausende vergingen,
Bis der Mensch die Sprache fand,
Bis da wuchs wie Aug und Ohr
Dieser Kunstbau seiner Sprache. —

Denn der ist in gleichem Grade
Kunstvoll wie der Weltenbau,
Und daher das Studium
Beider eines und dasselbe. —

Doch die Menschen wußten nicht,
Daß die Sprache ein Gebilde,
Ein Gewächs, das sich entwickelt
Ganz natürlich aus sich selbst. —

Und so lebten sie des Glaubens,
Daß sie ein Geschenk der Götter,
Darum stellten sie sich selbst
Ihre Götter redend vor. —

Denn wie sollte der nicht sprechen,
Der dem Menschen Sprache lieh?
Darum sagt der Psalmendichter:*)
Sollte etwa der nicht sehen

Der das Auge bildete,
Der das Ohr gepflanzt, nicht hören?
Ist's nicht Gott, der Alles thut?
Glauben wir's nicht heute noch? —

*) Ps. 94,9.

Darum nimmt es uns nicht Wunder,
Wenn der Herr der Bibel redet,
Sagt es doch selbst Mendelssohn,
Daß hebräisch er gesprochen. —

Und beweist es recht naiv,
Ganz grammatisch aus der Bibel*)
Und läßt nicht auch ein Homer
Seine Götter griechisch reden?

Darum sprach auch Gott der Herr,
Als die Menschen einst zu Babel
Einen Thurm errichten wollten,
Der bis an den Himmel reichte:

„Nun, wohlan, ich will hinab,
Ihre Sprache zu verwirren,
So daß Einer nimmermehr
Seines Nächsten Sprach' verstehe."

Denn in diese Großstadt Babel
Strömten damals Menschenmassen
Wohl aus aller Herren Länder
Und von allerlei Gevolke. —

Dieses nun erzeugte eine
Sprachverwirrung, so daß nicht
Aus der einen Sprache viele
Sind geworden — umgekehrt:

Durch die Vielheit dieser Völker,
Die da angesiedelt waren,
Und der Sprachen, die sie sprachen,
Gab es eine Sprache nicht. —

*) Hebr. Bibelkommentar im Vorwort zur Genesis.

Darum fehlte ihnen auch
Der Zusammenhalt und jenes
Einheitliche Einverständniß,
Das der Thurm erzielen sollte. —

Denn ich glaube, daß schon damals
Die socialen Urzustände
Uns'ren heutigen geglichen,
Wie ein Ei dem andern gleicht. —

Daß der große Menschenzuzug
Von plebeischen Elementen
Nach dem großen Euphrat-Babel
Schließlich einen Krach erzeugte

Aehnlich jenem Wiener Krache,
Und daß dieser Belustempel
Gleichfalls so ein Werk gewesen
Babylon'schen Gründungsschwindels. —

Deshalb ging der nervus rerum
Zu dem stolzen Belusthurme
Jenen Aktionären aus,
Und so zogen sie von dannen. —

Ja, die Sage vielgeschwätzig,
Wie sie stets war und noch ist,
Weiß sogar, daß Jeder seinen
Sack auf seine Schulter nahm. —

Und da diese armen Leute
Sonst nichts mitzunehmen hatten,
Haben sie auch dieses Wort
Ueberall mit hingenommen. —

Und es hat in allen Sprachen
Sich bis heute noch erhalten,
Länger als der Thurm zu Babel
Und die Stadt, wo er gestanden. —

Also wußte damals unser
Bibelreferent noch nicht,
Daß Verschiedenheit der Sprachen
Von verschied'nen Völkern stammt. —

Und so hat er auch die Sage
Jedenfalls verkehrt verstanden,
Und er knüpfte, wie gewöhnlich,
An ein Bibelwort sie an. —

Denn daß Babel, wie er meint,
Seinen Namen von der Sage
Hätt' erhalten und von balal,
Das verwirren heißt, entstanden

Dieses glaube, wer da wolle,
Vielmehr sagt die richt'ge Deutung,
Daß Bab El als Thor des El
Oder Bel zu nehmen sei.

Oder besser: Pforte Bel's,
Wie man heute in Stambul
Den Palast des Türkenherrschers
Schlechtweg nur die Pforte nennt.

X.

Liebe und Erkenntniß.

Das Getriebe dieser Welt
Wird regiert von zwei Gewalten,
Hunger heißt die eine Macht
Und die andere die Liebe.*) —

Beide nun verhalten sich
Wie die Einnahm' zu der Ausgab',
Diese doppelte Buchführung
Wird von der Natur verwaltet. —

Als nun Adam seinen Hunger
In dem Paradies gestillt,
Da erwacht' in seinem Herzen
Ein gar großer Liebesdurst. —

Einst als er im Grase schlief,
Hatte er den ersten Traum,
In demselben er erblickte
Amor, seine Liebesgottheit. —

Und er fühlt zu gleicher Zeit,
Wie aus einer seiner Rippen
(Es war sicher eine falsche)
Gott ihm eine Frau gebildet. —

Doch man träumt im Paradiese
Nicht wie in der Wirklichkeit,
Denn als er des Morgens aufstand,
Stand ein holdes Weib vor ihm. —

---

*) S. Schiller's Gedicht: „Die Weltweisen."

Und als sie ihm um den Hals fiel
Und ihn herzte und ihn küßte,
Sprach er: „Das ist Bein von meinem
Bein und Fleisch von meinem Fleische.“ —

Denn sein Traum hatt’ sich erfüllet,
War zu Bein und Fleisch geworden,
Und er hatte Hand und Fuß,
Alles, wie er selber hatte. —

Denn den kleinen Unterschied,
Der da zwischen Plus und Minus,
Hatte er noch nicht bemerkt
In der ersten Ueberraschung. —

Auch die kleinen Kinder halten
Ihren Traum für Wirklichkeit,
Können noch nicht unterscheiden
Poesie und das Reale. —

Gibt es ja noch große Kinder,
Die wie kleine Kinder träumen,
Und im Wachen selbst sogar
Diese Träume noch fortträumen. —

Darum sprachen Joseph’s Brüder:
Seht, da kommt der Träumer her,
Denn er glaubte später noch
An die Träume seiner Jugend. —

Und fürwahr, die schönsten Träume
Haben sich bei ihm erfüllt,
Warum sollte Adams Traum
Nicht auch in Erfüllung gehen? —

Und so stand sie vor ihm da,
Plastisch greifbar, wie beschrieben
Heine es im Hohenliede,
In dem schönen Romanzero. —

Auch ich stellte meine Eva
Mir so vor in jungen Tagen,
Als ich, noch in Unschuld wandelnd,
In den Sommernächten träumte. —

In der That, ein schönes Weib
Ist die schönste Poesie,
Ein Gedicht, wie Gott, der Herr,
Es nicht schöner dichten konnte. —

Denn die Dichtung ist Verdichtung,
Wie ich Eingangs schon bewiesen,
Und im Weibe hat verdichtet
Sich der ganze Schöpfungsdrang

Zu dem schönsten Fleischgedichte,
Das den Erdenhimmel zieret,
Wie es dem Kleomenos
Zum Modelle einst gesessen. —

Dieser prächt'ge Bau der Glieder,
Die, so schlank und marmorweiß,
Eva's Oberleib getragen,
Sind die wunderbaren Strophen

Die des genialen Meisels
Ihres Künstlers würdig sind,
Namentlich die schöngeformten
Waden, geistreich anzuschauen. —

Und der Hals, wie zur Umhalsung
Nur geschaffen, und der Kopf
Ein Madonnenkopf mit Locken
In verlockendster Gestalt. —

Und die Brüstung, feingewölbet,
So natürlich, daß Wattirung
Niemals je im Stande wäre,
Solches künstlich nachzubilden. —

Denn das Ebenmaß der beiden
Ist genau so mathematisch
Richtig dargestellt, wie es
Das Gesetz des Rythmus fordert. —

Von den andern Schönheitspuncten
Will ich gar nicht weiter sprechen,
Denn in diesen hat der Schöpfer
Sich sogar selbst übertroffen. —

War es ihm ja in der Hauptsach'
Ganz und gar darum zu thun,
Daß die Frau nur die Ergänzung
Ihres Mannes sollte sein. —

Ohne sie wär' er ja nur
So ein halbes Menschenwesen,
Aber mit ihr wohlverbunden,
Ist das Ganze erst vollendet. —

Denn zwei Halbe sind ein Ganzes,
Und seitdem ist es bekannt,
Daß die bessere der Hälften
In dem Weibe sei enthalten. —

Ob das nur ein Kompliment,
Will ich allhier nicht entscheiden,
Da sie doch die Minusseite
Aus des Mannes Rippenplus. —

Doch zwei Pole sind von Nöthen
Allen Dingen dieser Welt,
Und wir wissen, daß sie ohne
Diese nicht zusammenhält. —

Als, was sich gehaßt, verbunden,
War das Weltgesetz gefunden,
Darum auch beruht das eine
Werk von Darwin auf dem Grundsatz

Daß die Individuen,
Die gekreuzet werden sollen,
In dem eignen Sein und Wesen
Möglichst differiren müssen. —

Dieses ist das Weltgeheimniß,
Das in der Variirung liegt,
Zwischen Plus und Minus liegt
Das Mysterium der Zeugung. —

Deutlicher es zu erklären,
Ist nicht Sache eines Dichters,
Auch der Adam wußte anfangs
Nichts von solcher Weltverdichtung. —

Darum hat er übersehen
Diesen Punct, bis seine Eva
Ihn aufmerksam erst gemacht
Auf das große Weltgeheimniß

Das nur in den Differenzen
Zwischen Mann und Weib gelegen,
Denn die lieben Beide ja,
Was ein Jedes selbst nicht hat. —

Darum heißt es in der Bibel:
„Deßhalb ja verläßt der Mann
Seinen Vater, seine Mutter,
Um an seinem Weib zu hangen.“ —

Und die werden beidersam
Dann zu einem einz'gen Fleische,
Wie auch seine beiden Eltern
Es schon längst vor ihm gethan. —

Deutlicher kann man nicht sprechen,
Wie die Bibel hier gesprochen,
Denn so war es damals schon,
Und so ist es heute noch. —

Doch ich habe mir zum Texte
Nicht allein die Liebe, sondern
Die Erkenntniß auch genommen,
Da zusammen sie gehören. —

Fragst Du nemlich, was die Ursach'
Aller Kenntniß und Erkenntniß,
Findest Du durch's Meditiren
Diese Ursach' leicht heraus. —

Denn Erkenntniß ist nur Sache
Des Verstandes, dieser aber
Hat die doppelte Function,
Die der Trennung und Verbindung. —

Denn es ist ja der Verstand
Nur ein Sohn von der Natur,
Und als solcher thut er auch,
Was die Mutter stets gethan. —

Die Natur ist seine Mutter,
Die da scheidet und verbindet,
Denn synthetisch-analytisch
Ist das Werden und Entwerden. —

Und das ist ihr ew'ger Kreislauf,
Dieses Zeitenwebstuhls Weben,
Und so webt auch der Verstand
Alle Dinge in einander. —

Und so trennt er sie auch wieder
Auseinander nach Bedürfniß,
Und entwirrt in dieser Weise
Das verwirrtste Maschennetz. —

Und in solcher Weise hat sich
Aus der Zweiheit erst erschlossen
Der einheitliche Begriff,
Der Begriff von einer Einheit. —

Denn aus dem Verschiedenen
Ging die Scheidung erst hervor,
Die Verstandesthätigkeit,
Die da ist die Unterscheidung. —

Aus den schroffsten Gegensätzen,
Die am meisten in die Sinne
Fallen, haben sich erzeugt
Unsre ersten Weltbegriffe. —

So z .B. Tag und Nacht,
Himmel, Erde, Land und Wasser,
Sonne, Mond und alle Sterne,
Leben, Tod und gut und böse.

Oben, unten, hinten, vornen,
Mann und Weib und alle diese
Gegensätze, die gerade
Auf dem ersten Blatt der Bibel

Sich so pädagogisch kindlich
Heute noch verzeichnet finden,
Waren dieser ersten Menschheit
Allererste Geistesnahrung. —

Und so war das Weib des Mannes
Erste beste Weltanschauung,
Durch das Studium des Weibes
Lernte er sich selbst erkennen. —

Durch Vergleichung seines Leibes
Mit dem Leibe seines Weibes
Mußten ihm die Unterschiede
Beider sich von selbst aufdrängen. —

Und so saß er Tag und Nacht
Und studirte hin und her,
Und es dauerte fast ein Jahr,
Bis er damit fertig war. —

Bis zuletzt er eingesehen,
Wozu Gott das Weib geschaffen:
Damit er, gleich ihm, auch schaffe
Ebenbilder, die ihm gleichen. —

Deßhalb nannte er sein Weib
Eva = Lebensspenderin,
Dieses ist der Lebensbaum
In des Wonnegartens Mitte. —

Und weil er es nun erfahren,
Daß Entbindung nur die Folge
Der Verbindung, wird er selbst
Der Erkenntnißbaum genannt. —

Denn als solcher hatte er
Die Bedeutung des Genusses
Von der ihm verbotenen Frucht
Ganz erkannt in tiefster Tiefe.*) —

Daß im Schoose seiner Gattin
Die Unsterblichkeit des Menschen,
Seiner Gattung, sei gelegen,
War ihm kein Geheimniß mehr. —

Doch die Götter waren immer
Neidisch auf die Erdensöhne,
Und so machten sie stets streitig
Ihnen die Unsterblichkeit. —

Darum sprach auch Gott, der Herr:
„Sieh', der Adam ist wie Einer
Von uns Himmlischen geworden,
Dünkt sich auch unsterblich schon" —

Das soll ihm verleitet werden,
Dieser stolzen Kreatur,
Aus dem Paradiese jag' ich
Diese malcontante Rasse. —

*) Gen. 4,1.

Und den Eingang sollen meine
Cherubinen wohl bewachen,
Blitzen sollen ihre Schwerter,
Daß sie gerne draußen bleiben. —

Die Unsterblichkeit des Geistes
Haben sie mir wohl entwendet,
Aber modern und verwesen
Soll der irdne Leib hienieden. —

Und so lange diesen Leib
So ein stolzer Geist bewohnet,
Soll mit ihm sein Kreuz er haben
Bis zur letzten Todesstunde. —

Seitdem ist des Geistes Ruhe
Hingeschwunden, und daran
Ist allein die Liebe Schuld
Und die Eifersucht der Götter. —

Denn die werden nie es dulden,
Daß der Mensch zum Gotte werde,
Um in seine Weltregierung
Ihm etwas darein zu reden. —

Vielmehr müsse er sich fügen
Diesen ehernen Gesetzen,
Die er höchstens mildern, aber
Niemals ganz abschaffen kann. —

Doch trotz dieses Leibes Fesseln
Ragt des Menschen Geist schon jetzt
Weit hinaus in's Ueberird'sche,
In den Himmel tief hinein. —

Und was seine Leibessinne
Ihm versagten, das ersetzte
Er durch seine Kunstwerkzeuge,
Und so dringt er immer tiefer. —

Immer tiefer dringt er ein
In das Walten der Natur,
Und er hat die alten Götter
Längst bezwungen bis auf Einen. —

Bis auf einen einz'gen Gott
Hat die Götter er entthronet,
Doch den Einen wird er schwerlich
Jemals ganz entbehren können. —

Denn er ist das Absolute,
Das man nie erforschen kann,
Das kein Object des Verstandes
Ist und ewig bleiben wird.

Inhalts-Verzeichniß.

Schärtel's Buchdr. (Th. Häßlein) Nürnberg.

Kopf und Herz oder Natur und Bibel

Bd.: 1.

1881